

**CONSIGLIO REGIONALE DEL TRENTINO - ALTO ADIGE
REGIONALRAT TRENTINO - TIROLER ETSCHLAND**

**UFFICIO RESOCONTI CONSILIARI
AMT FÜR SITZUNGSBERICHTE**

SEDUTA

8

SITZUNG

11 - 5 - 1965

Presidente: BERTORELLE

Vicepresidente: PUPP

V. LEGISLATURA - V. LEGISLATURPERIODE

A CURA DELL'UFFICIO
RESOCONTI CONSILIARI

INDICE

Interrogazioni e interpellanze

pag. 3

Disegno di legge n. 4 :

**« Stati di previsione dell'entrata e della
spesa della Regione Trentino - Alto Adige
per l'esercizio finanziario 1965 »**

pag. 22

INHALTSANGABE

Anfragen und Interpellationen

Seite 3

Gesetzentwurf Nr. 4 :

**« Haushaltseinnahmen- und Ausgaben-
voranschlag der Region Trentino - Tiroler
Etschland für das Rechnungsjahr 1965 »**

Seite 22

Ore 9.17.

PRESIDENTE: La seduta è aperta. (Fa l'appello nominale). Lettura del processo verbale della seduta 6.5.1965.

DE CARNERI (Segretario questore - P.C.I.): (legge il processo verbale).

PRESIDENTE: Osservazioni sul verbale? Nessuna, il verbale è approvato.

Comunicazioni: la Giunta regionale ha presentato il seguente nuovo disegno di legge: « Modifiche alla legge regionale 9 novembre 1960, n. 26 ».

Si passa, come d'accordo, all'esame e allo svolgimento delle **Interrogazioni e interpellanze**.

Interrogazione n. 7 del cons. Benedikter alla Giunta regionale e all'Assessore ai lavori pubblici:

Erlaube mir den Präsidenten des Regionalausschusses und den zuständigen Regionalassessor zu befragen, ob der Regionalausschuß dafür Sorge getragen hat, daß hinsichtlich des Enteignungsverfahrens beim Autobahnbau das Regionalgesetz und nicht das Staatsgesetz Anwendung finde, da die Autobahn bekanntlich weder vom Staat noch zu Lasten des Staates, der einen weniger als die Hälfte deckenden Beitrag leistet, gebaut wird. Ich weise darauf hin,

daß nach dem Regionalgesetz Nr. 7 vom 17. Mai 1956 auch hinsichtlich der staatlich konzessionierten Großableitungen zur Wasserkraft-erzeugung die Region und nicht der Staat für das Enteignungsverfahren zuständig ist.

(Mi permetto di interrogare il Presidente della Giunta regionale e l'Assessore competente per sapere se la Giunta abbia provveduto a che nei procedimenti d'espropriazione per la costruzione dell'autostrada venga applicata la legge regionale e non quella nazionale; infatti è noto che l'autostrada non è costruita nè dallo Stato nè a carico dello Stato, il quale contribuisce con una somma inferiore alla metà delle spese. Accenno qui anche al fatto che secondo la legge regionale 17 maggio 1956, n. 7, alla Regione, e non allo Stato, compete applicare i procedimenti d'espropriazione anche nei riguardi delle grandi derivazioni per la produzione di energia elettrica date in concessione dallo Stato.)

Cons. Benedikter, vuole illustrarla?

BENEDIKTER (S.V.P.): No.

PRESIDENTE: Allora la parola al Presidente della Giunta.

DALVIT (Presidente G. R. - D.C.): Per quanto concerne la materia dei procedimenti espropriativi per le opere dell'autostrada del

Brennero, già dal 1963, indipendentemente da quanto fatto in merito dalla società, mi sono preoccupato di acquisire elementi giuridici per accertare quale legislazione statale o regionale dovesse applicarsi per i procedimenti espropriativi per la realizzazione delle opere dell'autostrada del Brennero. Qui abbiamo avuto fondamentalmente un parere dell'Avvocatura dello Stato, e credo utile leggere questo testo . . .

BENEDIKTER (S.V.P.): Lo conosco anch'io . . .

DALVIT (Presidente G. R. - D.C.): Lo conosce . . . E probabilmente allora lei conoscerà anche gli altri due pareri . . .

BENEDIKTER (S.V.P.): (*Interrompe*).

DALVIT (Presidente G. R. - D.C.): E allora, vede, forse altra parte del Consiglio non lo conosce. Dunque io dirò che l'Avvocatura dello Stato, la quale conclude per l'applicabilità della legge dello Stato in ordine all'espropriazione, per quanto riguarda la realizzazione dell'autostrada, disserta e motiva questo suo parere riconoscendo che è mantenuta allo Stato la competenza per gli espropri relativi ad opere gravanti finanziariamente sul bilancio statale, chiarendo che per opere a carico dello Stato, s'intendono non solo quelle a totale carico dello Stato, ma si debbano considerare anche le opere compiute da privati o da enti pubblici o non, col concorso o con i contributi dello Stato. Poi ci sono altri argomenti; d'altra parte credo che se io cercassi di persuadere il collega Benedikter sulla validità delle argomentazioni prodotte vuoi dall'Avvocatura dello Stato vuoi dagli altri due consulenti sentiti, e dopo che già in occasione della Assemblea, ha esplicitamente dichiarato più volte che mantiene la opinione della applicabilità della leg-

ge regionale anziché di quella statale, credo che mi alluderei. Per quanto riguarda gli elementi conoscitivi di fatto, credo che più o meno siamo allo stesso grado di conoscenza; e se l'interrogante chiede — e qui allora posso concludere — di conoscere il punto di vista della Giunta, io ritengo di poter con tranquillità dire, al di là di tutte le argomentazioni che qui potremmo fare, ma che ricadono ed entrano nell'ambito delle consulenze che sono note, che la Giunta regionale è d'avviso che il problema principalmente abbia da essere impostato da parte della società per l'autostrada, e che già nel 1963, in occasione dell'acquisizione del parere dell'Avvocatura dello Stato da parte della Giunta regionale, si è espressa l'opinione che il parere dell'Avvocatura era pertinente, era esatto, e la Giunta acquisiva già allora il punto di vista, secondo quanto prospettato nel parere chiesto all'Avvocatura.

PRESIDENTE: La parola al cons. Benedikter.

BENEDIKTER (S.V.P.): Ich kann mich selbstverständlich mit dieser Antwort des Präsidenten der autonomen Region Trentino-Tiroler Etschland nicht einverstanden erklären. Er sagt, auf Grund eines Gutachtens sei die Region der Ansicht, daß der Staat zuständig ist. Dasselbe ist von der sogenannten Avvocatura Erariale abgegeben worden, die den Standpunkt des Staats in den Auseinandersetzungen mit der Region beim Verfassungsgerichtshof oder auch bei sonstigen Auseinandersetzungen vertritt. Es hat jedoch keinen Sinn, in dieser kurzen Zeit rechtliche Argumente vorzubringen, sondern lediglich einige politische Erwägungen anzustellen. Das Gesetz, mit dem die Region die Zuständigkeit für das Enteignungswesen autonom geregelt praktisch an sich

genommen hat, wurde seinerzeit, d. h. 1955, als eine der größten Errungenschaften der Autonomie und des damaligen Regionalausschusses angesehen; nach meiner Ansicht zu Recht. Es war damals allen klar, daß es doch der Sinn der autonomen Zuständigkeit ist, die Enteignungen so zu regeln, daß sie den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragen, ausgenommen jene Enteignungen, die der Staat in seinem Interesse durchführt. Abgesehen von wissenschaftlichen Abhandlungen würde niemand, wenn er die Bezeichnung der Zuständigkeit der Region liest, annehmen, daß damit alle Arbeiten, die von einer Gemeinde, von Privaten, von irgendeiner Gesellschaft und von wem auch immer durchgeführt werden, nur deswegen der autonomen Zuständigkeit entzogen werden, weil der Staat einen Beitrag gibt. In der gesamten Gesetzgebung über öffentliche Arbeiten im Interesse örtlicher Körperschaften — angefangen vom Gesetz Nr. 589 bis zur Gemeinde- und Provinzgesetzgebung — wird davon ausgegangen, daß es öffentliche Arbeiten gibt, die in den Aufgabenbereich örtlicher Körperschaften fallen und die vom Staat irgendwie subventioniert werden, ohne deshalb gesetzlich als Arbeiten zu Lasten des Staates bezeichnet zu werden. Ich will mich jetzt nicht mit den Gutachten befassen. Wir stehen heute nicht mehr am Anfang des Lebens der autonomen Region Trentino-Tiroler Etschland. Es befinden sich genügend Abgeordnete hier, die von Anfang an die Auseinandersetzungen über die Verteidigung der Autonomie mitgemacht haben, so wie auch der heutige Regionalausschuß diese Verteidigung auf seine Fahne geschrieben hat, und die deshalb genau wissen, daß zuerst ein Standpunkt der autonomen Region darüber vorhanden sein muß, wie sie sich ihre Zuständigkeit vorstellt. Dann erst können eventuell auch Gutachten eingeholt werden. Ich wage

übrigens zu behaupten, daß diese Gutachten an der Oberfläche haften geblieben sind. Zum Beispiel hat der von der Region seit Jahren als Rechtsberater beauftragte Staatsrat Cesareo im Jahre 1957, also zu einer Zeit, wo die Sache noch nicht umstritten war, diese Zuständigkeit der Region kurz ganz klar in meinem Sinne beschrieben. Aber, wie gesagt, dies soll nicht das Ausschlaggebende sein, denn in erster Linie muß doch der Standpunkt derjenigen maßgebend sein, die beauftragt sind, diese Autonomie zu verteidigen. Es wäre wirklich natürlich gewesen, wenn der Verwaltungsrat der Autobahngesellschaft von sich aus gesagt hätte, der Ansicht zu sein, daß in der Region das Regionalgesetz maßgebend ist und, falls der Staat anderer Ansicht sein sollte, er sich dann dagegen zur Wehr setzen sollte und nicht umgekehrt. Man schöpft daher unwillkürlich den Verdacht, daß hier ein Hintergedanke herrscht und ich denke dabei an den Verwaltungsrat. Es ist nämlich schon ein Unterschied, ob das Regionalgesetz oder das Staatsgesetz Anwendung findet. Denn beim Regionalgesetz ist die Provinzverwaltung dafür zuständig, die Bestandsaufnahme über die verschiedenen zu enteignenden Güter zu machen und sie zu klassifizieren, so daß es die Provinzverwaltung ist, die von den Wählern gewissermaßen über die Handhabung des Gesetzes zur Verantwortung gezogen werden kann. Damit schließe ich, indem ich, wie gesagt, diese Haltung als merkwürdig, als unautonomistisch, als gegen das Autonomieprinzip gerichtet bezeichne und mir deshalb vorbehalte — soweit es die Provinzverwaltung von Bozen betrifft —, für meinen Teil alles zu tun, um diese gegen die Autonomie gerichtete Haltung zu Fall zu bringen.

(Naturalmente non posso dichiararmi d'accordo con questa risposta del Presidente della

Regione autonoma Trentino-Alto Adige. Egli afferma che la Regione, sulla base di un parere, è dell'avviso che la competenza in tale materia spetti allo Stato. Il parere è stato emesso dalla cosiddetta Avvocatura Erariale, ufficio questo che rappresenta il punto di vista dello Stato nei contrasti con la Regione presso la Corte Costituzionale od in altre controversie. E' inutile comunque portare in questo breve tempo argomenti legali: apporrò dunque soltanto alcune considerazioni di carattere politico. La legge con cui la Regione ha praticamente avvocato a sé la competenza in materia di espropri disciplinandola in modo autonomo, è stata considerata nel 1955 come una delle maggiori conquiste dell'autonomia e della Giunta regionale allora in carica: secondo me del tutto a ragione. Allora era chiaro a tutti che il significato della competenza autonoma sta appunto in una disciplina degli espropri che tenga conto della situazione locale, esclusi naturalmente gli espropri eseguiti dallo Stato nel suo interesse. Dissertazioni scientifiche a parte, leggendo la specificazione delle competenze della Regione nessuno può essere del parere che ogni lavoro eseguito da un comune, da un privato, da una società o da chiunque altro possa essere sottratto alla competenza autonoma soltanto perché lo Stato vi dà un contributo. Tutta la legislazione sui lavori pubblici nell'interesse di enti locali, a cominciare dalla legge n. 589 fino alla legislazione comunale e provinciale, si basa sul fatto che esistono lavori pubblici appartenenti al campo di attività di un ente locale e sovvenzionati in qualche modo dallo Stato senza per questo essere definiti per legge come lavori a carico dello Stato. Non intendo occuparmi ora del parere dell'Avvocatura. Oggi non siamo più agli inizi della vita della Regione Trentino-Alto Adige: ci sono qui presenti consiglieri che hanno vissuto fin dal principio i contrasti per la

difesa di quell'autonomia che anche la Giunta attuale porta sulla sua bandiera e che perciò sanno benissimo come prima di tutto sia necessaria una presa di posizione della Regione autonoma sulla sua stessa competenza. Soltanto in seguito si potranno chiedere eventualmente dei pareri. Oso dire del resto che tali pareri sono rimasti sempre molto superficiali. Per es. il Consigliere di Stato Cesareo, da anni consulente legale della Regione, ancora nel 1957, cioè in un periodo in cui la competenza non ci era ancora stata contestata, aveva definito brevemente ma chiaramente nel senso da me sostenuto tale competenza della Regione. Come ho già detto però questo non è l'argomento decisivo poiché valore determinante dovrà avere soprattutto il punto di vista di chi tale autonomia ha l'incarico di difendere. Sarebbe stato del tutto naturale che il Consiglio di amministrazione della Società per la costruzione dell'autostrada avesse espresso spontaneamente il parere che nell'ambito del territorio regionale siano applicate le leggi della Regione; nel caso che lo Stato fosse di parere diverso il Consiglio di amministrazione stesso avrebbe dovuto difendersi e non altrimenti. Involontariamente nasce il sospetto che ci sia un fine recondito, intendo qui da parte del Consiglio di amministrazione. Infatti esiste una notevole differenza fra l'applicazione della legge regionale e quella della legge statale: nel primo caso è all'amministrazione provinciale che competono i sopraluoghi sui diversi beni patrimoniali soggetti ad esproprio e la loro classifica, così che sarebbe tale amministrazione a dover rispondere davanti agli elettori dell'applicazione della legge. Chiudo definendo, come ho già detto, singolare, antiautonometrico e contrario al principio di autonomia tale atteggiamento e riservandomi perciò, per quanto riguarda l'amministra-

zione provinciale di Bolzano, di fare tutto il possibile per farlo cadere).

PRESIDENTE: Interrogazione n. 8 del cons. Benedikter all'Assessore al settore idroelettrico:

Erlaube mir den Vizepräsidenten des Regionalausschusses als zuständigen Assessor zu befragen:

1. welches der Stand der Verhandlungen zwischen dem Staate und der Region über die Durchführung der vom Regionalrat am 17. Dezember 1963 verabschiedeten Empfehlung hinsichtlich Anpassung der Artikel 10 und 63 des Autonomiestatutes an die heutigen Verhältnisse ist;

2. was die Region nach dem bekannten Urteil des Verfassungsgerichtshofes bereits unternommen hat und noch zu unternehmen gedenkt, um die anlässlich der Verabschiedung des ENEL-Gesetzes von der Regierung gegebene Zusicherung einerseits und die Empfehlung der 19er-Kommission anderseits wahrzunehmen, daß den Zuständigkeiten und Rechten der Region und der Provinzen aus der ENEL-Gesetzgebung und deren Durchführung kein Nachteil erwachsen darf;

3. da die Einhaltung der unter Punkt 2 erwähnten Verpflichtungen nur im Wege gewisser Abänderungen des ENEL-Gesetzes möglich ist, was von der Region unternommen worden ist, um inzwischen keine vollendeten Tatsachen schaffen zu lassen, zumindest was die Gemeindewerke betrifft. Diese Gemeindewerke versorgen in Südtirol drei Fünftel der Bevölkerung und waren bisher in der Lage, günstigere Bedingungen als die gesamtstaatlichen einzuräumen, was für die Stromversorgung des Territoriums, das ein Zehntel der ita-

lienischen Elektroenergie aus Wasserkraft erzeugt und davon 80% abgibt, wohl angebracht sein dürfte. Einige Gemeindewerke wurden bereits verstaatlicht, anderen droht die Verstaatlichung, während die Konzessionierung zu den bisher verlaublichen Bedingungen 1. nur zeitlich beschränkt erfolgt und 2. den Vorteil des Ortes zur Schaffung günstigerer Bedingungen aufhebt.

Erlaube mir das in meiner Eigenschaft als Provinzassessor dem Industrieminister am 11.1.1965 in diesem Zusammenhang Vorgebrachte beizuschließen.

Esposizione fatta al ministro per l'industria, on. Giuseppe Medici, l'11 gennaio 1965

La Regione Trentino-Alto Adige aveva competenza legislativa in materia di utilizzazione delle acque pubbliche eccettuate le grandi derivazioni a scopo idroelettrico; aveva anche il diritto di prelazione per grandi derivazioni idroelettriche il cui esercizio poteva essere delegato agli enti locali.

In sede di discussione della legge ENEL il Ministro Colombo in data 21 settembre 1962 ha dichiarato nella Camera dei Deputati che tutta la regolamentazione rappresentata dallo Statuto del Trentino-Alto Adige « resta assolutamente in piedi e non subisce alcun pregiudizio dalla legge che si approverà ». La Corte Costituzionale tuttavia ha dato atto essersi operata una revisione dello Statuto con la legge ordinaria sull'ENEL.

La Commissione dei 19 ed il Governo italiano hanno aderito al trasferimento di quanto spettava alla Regione alle province di Trento e Bolzano ed anche a quanto la Commissione dei 19 aveva proposto all'unanimità che, cioè: « la istituzione dell'ENEL non deve comportare alcun pregiudizio ai diritti ed alle prerogative costituzionalmente sancite in materia idroelet-

trica e di utilizzazione delle acque pubbliche a favore degli enti autonomi ».

Occorre una revisione della legge ENEL; nelle trattative tra Italia ed Austria la delegazione italiana ha già proposto una certa revisione per permettere agli enti locali della Regione anche pro futuro l'esercizio municipalizzato della distribuzione dell'energia elettrica. Ciò non corrisponde tuttavia nè a quanto già acquisito con legge costituzionale del 1948, nè riesce ad assicurare quanto economicamente e socialmente utile nel decentramento della gestione pubblica delle attività elettriche, come attuato ad esempio in Austria nel sistema della nazionalizzazione operata nel 1947.

Per la provincia di Bolzano che produce circa 1/10 dell'energia idroelettrica italiana (reddito 1963: 32 miliardi a lire 6 il Kwh rispetto a 25 miliardi del turismo) questa rappresenta la maggiore ricchezza naturale; il territorio della provincia presenta però anche un grado di sfruttamento idroelettrico doppio della media Nord-Italia, del 35% superiore alla media svizzera e 5 volte superiore alla media austriaca. Nella politica di utilizzazione delle acque fin qui seguita non è stato tenuto in debito conto nè del fabbisogno idrico dell'agricoltura (soltanto 40 su 170 mila ettari redditivamente irrorabili sono oggi sufficientemente provvisti di acqua) nè del fabbisogno di energia per il progresso della vita rurale (consumo agricolo 0,35% del consumo totale rispetto alla media italiana dell'1,26% e media Nord-Italia).

A prescindere dal consumo industriale il consumo pro capite della popolazione alto-atesina raggiunge appena i 300 Kwh all'anno, quello della popolazione rurale si aggira tuttavia soltanto sulle 100 Kwh. L'approvvigionamento della maggior parte dei paesi e dei masi sparsi di montagna e quindi della maggior parte del

territorio della provincia veniva fin qui sorretto da circa 200 imprese (municipalizzate ed altre minori e minime) con la propria produzione ed in parte minima con l'acquisto di energia dalle maggiori centrali. Queste imprese esercitano una funzione insostituibile dall'ENEL, per la gestione più economica e la distribuzione capillare a prezzi di favore delle risorse idroelettriche ancora disponibili. La nazionalizzazione minaccia di paralizzare anche le più sane iniziative locali con danno immediato per lo sviluppo economico locale (vedi quale esempio l'azienda municipalizzata del comune di Predoi in Valle Aurina e di tante altre imprese minori che praticano prezzi inferiori a quelli unificati).

Non deve meravigliare se di fronte a questo tipo e modo di attuazione della nazionalizzazione ci siamo ricordati che l'accordo di Parigi per la protezione della minoranza di lingua tedesca fa esplicito riferimento a provvedimenti speciali di salvaguardia anche per quanto concerne lo sviluppo economico, da realizzare tramite lo strumento di una autonomia della provincia di Bolzano e che, anche se sfasato rispetto all'entrata in vigore della legge ENEL, è giunto adesso il momento per sistemare più soddisfacentemente la materia.

Per permettere l'effettivo esercizio delle potestà autonome riconosciute in teoria abbiamo chiesto che la utilizzazione delle acque pubbliche avvenga pro futuro come in Val d'Aosta secondo un piano concordato tra Provincia e Stato, quest'ultimo rimanendo competente per le grandi derivazioni idroelettriche e che Provincia e Comuni abbiano il diritto di ottenere la concessione della produzione e della distribuzione dell'energia elettrica a condizioni concordate tra il Ministro dell'Industria e la Provincia in modo da assicurare le finalità delle autonomie locali, come sono definite ad esem-

pio nell'articolo 1 del disegno di legge numero 424 presentato al Senato nel febbraio 1964 dai senn. Trabucchi, De Luca, Giraudo ed altri.

In attesa che quanto già intenzionalmente concordato in linea di principio e quanto ancora da perfezionare maturi a diritto positivo, per non creare fatti compiuti e danni immediati allo sviluppo in atto dell'economia locale riteniamo necessario che nel frattempo l'attuale legislazione ENEL non sia portata ad ulteriori conseguenze nella provincia di Bolzano, in particolare non siano promosse quelle nazionalizzazioni che con una interpretazione in favore delle autonomie locali, a senso dell'articolo 5 della Costituzione, non si renda assolutamente indispensabile.

Per quanto concerne infine la organizzazione ENEL in atto nella provincia di Bolzano non posso non protestare per il modo in cui si è proceduto nella emanazione del bando di concorso numero 2 da parte della Direzione Compartimentale di Venezia per 85 posti nelle province di Bolzano e Trento, bando firmato il 18 dicembre 1964 e spirato il 9 gennaio 1965 di cui l'Ufficio del Distretto di Bolzano si è rifiutato di consegnare copia alla Provincia, come non ci risulta che sia stato recapitato a diversi comuni interessati. Ciò nonostante che nell'agosto-settembre 1964 si sia svolto tra Provincia, ENEL e Presidenza del Consiglio dei Ministri un nutrito scambio di note circa l'assunzione di elementi qualificati di lingua tedesca nelle aziende della provincia di Bolzano, avendo la Provincia provveduto a farne addestrare una trentina i cui nominativi e la cui età sono stati segnalati all'ENEL per l'assunzione in vista del bando preannunciato e in ordine al quale sono state date assicurazioni.

Faccio presente che, anche in conseguenza della politica fascista il numero degli addetti di lingua tedesca al settore energia elettrica, gas

e acqua nella provincia di Bolzano secondo il censimento 1961 raggiunge il 25% mentre per le aziende elettriche maggiori non municipalizzate la percentuale è notevolmente inferiore.

Dr. Alfons Benedikter
Vice Presidente Giunta Provinciale
di Bolzano e Vice Presidente del
Südtiroler Volkspartei

Roma, 11 gennaio 1965.

(Mi permetto di interrogare il Vicepresidente della Giunta regionale ed Assessore competente per sapere:

1) a che punto siano le trattative fra lo Stato e la Regione sull'attuazione del voto espresso dal Consiglio regionale il 17 dicembre 1963 e riguardante l'adeguamento all'attuale situazione degli articoli 10 e 63 dello Statuto di autonomia;

2) quali iniziative abbia preso ed intenda prendere ancora la Regione, dopo la nota sentenza della Corte Costituzionale, per approfittare e dell'assicurazione data dal Governo in occasione del varo della legge ENEL e delle raccomandazioni della Commissione dei 19, secondo cui dalla legislazione sull'ENEL e dalla sua attuazione non deve derivare svantaggio alcuno alle competenze ed ai diritti della Regione e delle Province;

3) dato che il rispetto degli impegni di cui al punto 2) è possibile soltanto apportando determinate modifiche alla legislazione ENEL, che cosa abbia intrapreso la Regione affinché nel frattempo non ci si metta davanti al fatto compiuto, almeno per quanto riguarda le aziende elettriche municipalizzate. Queste ultime provvedono di energia elettrica i 3/5 della popolazione altoatesina e finora sono state in grado di praticare condizioni migliori di quelle nazio

nali in genere, ciò che dovrebbe essere del resto appropriato per l'approvvigionamento di energia di un territorio che produce 1/10 dell'energia idroelettrica nazionale e che ne cede l'80%. Alcune aziende municipalizzate sono già state nazionalizzate, su altre pende la minaccia della nazionalizzazione mentre il conferimento di concessioni alle condizioni finora rese note avverrà prima di tutto soltanto per un tempo limitato ed eliminerà inoltre il vantaggio dato dalla posizione per poter praticare condizioni più favorevoli.

Mi permetto di allegare quanto ho presentato in proposito l'11 gennaio 1965 al Miistro per l'Industria nella mia qualità di Assessore provinciale).

La parola all'Assessore competente.

RAFFAELLI (Assessore turismo, caccia e pesca - P.S.I.): Sulla prima parte dell'interrogazione del cons. Benedikter, la cronaca è presto riassunta; la deliberazione del 17 dicembre 1963, alla quale l'interrogazione si riferisce, fu trasmessa alla Presidenza del Consiglio, accompagnata da una lettera del Presidente della Giunta regionale, ancora il 14 gennaio dell'anno successivo, del 1964. Ci sono poi stati contatti diretti per una sollecitazione all'esame delle proposte della Regione, sia da parte del Presidente della Giunta, sia da parte dell'Assessore Albertini, in varie occasioni. L'incontro dei rappresentanti della Regione con i rappresentanti dell'ENEL, è avvenuto nel maggio del 1964, perché intanto era avvenuto questo: la Presidenza del Consiglio aveva sottoposto il testo delle proposte della Regione ad alcuni dicasteri, l'aveva preso in esame essa stessa, l'aveva fatto esaminare dal Ministero dell'industria, dal Ministero dei lavori pubblici, e poi l'aveva passato all'ENEL per uno studio e perché l'ENEL dicesse una propria opinione in ma-

teria. Per un'illustrazione del punto di vista della Regione e delle varie articolazioni del nostro Voto del dicembre 1963, si incontrarono con i rappresentanti dell'ENEL tre consulenti, che intanto la Giunta regionale passata aveva incaricato di approfondire i vari temi connessi con le proposte: precisamente gli ingegneri Beikircher, Dolzani e l'avv. Rizzardi di Verona; e furono appunto questi che si incontrarono con i rappresentanti dell'ENEL per illustrare, nel maggio del 1964, il punto di vista della Commissione. Dal maggio del 1964 all'aprile del 1965 ci sono state soltanto sollecitazioni da parte della Regione perché si addivenisse ad una pronuncia da parte dell'ENEL, che costituisse un po' la base dell'eventuale trattativa e del riaggancio del discorso della Presidenza del Consiglio con il Governo, praticamente. L'ENEL ha rinviato ripetutamente le decisioni del suo consiglio di amministrazione in materia, e ha assunto una posizione che io definirei — e non credo azzardato definirla così — interlocutoria.

Su questa posizione dell'ENEL io ho riferito ampiamente, penso, perché me ne hanno dato atto i Commissari, alla Commissione finanze della Regione, in una riunione apposita, di circa due settimane fa. Io avevo avuto un incontro, assieme al funzionario dell'Assessorato, con un dirigente dell'ENEL, membro del Consiglio di amministrazione, e con due ingegneri delegati, designati dall'amministrazione, dove mi erano stati fatti presenti i punti di vista dell'ENEL e mi era stata data notizia dei punti di vista espressi dal Ministero dell'industria, delle proposte del Ministero dei lavori pubblici e delle proposte della Presidenza del Consiglio. Ripeto, in Commissione io ho riferito senza sottacere neanche una virgola, ho fornito ai Commissari, anche per iscritto, i dati di cui ero in possesso; in Consiglio io ritengo

opportuno non ripetere quei dati sui quali i membri della Commissione si erano impegnati a mantenere la riservatezza; riservatezza, evidentemente, che non riguarda gli altri colleghi consiglieri, ovviamente . . .

BENEDIKTER (S.V.P.): Non sono venuto in Commissione!

RAFFAELLI (Assessore turismo, caccia e pesca - P.S.I.): D'accordo, cons. Benedikter, la sto informando che un gruppo, molto numeroso, di nostri colleghi, sono informati; che io ritengo non sia il caso, perché l'unico nostro interlocutore non è l'ENEL e non è il Governo e lei lo sa, non ritengo di renderli di pubblica ragione. Lei ha diritto di conoscerli; se lei ritiene, io le faccio due proposte alternative: quella di informarla personalmente, quando vuole e dove vuole, oppure quella di informare il Consiglio, però propongo alla Presidenza di farlo in seduta riservata. Mi pare che questo sia, non nel mio diritto, ma nel mio dovere di farlo, se tutti hanno ritenuto opportuno di non divulgare lo stato attuale delle proposte, per le ragioni che appunto le ho detto. Questo per quel che riguarda la prima parte della sua domanda.

La seconda parte della sua domanda, che è molto più generale e impegnativa, è tale da non poter essere certamente soddisfatta con facilità. Lei dice quali iniziative abbia preso e intenda prendere ancora la Regione, dopo la nota sentenza della Corte costituzionale, per approfittare e dell'assicurazione data dal Governo in occasione del varo della legge ENEL e delle raccomandazioni della Commissione dei 19, secondo cui dalla legislazione sull'ENEL e dalla sua attuazione, non deve derivarne svantaggio alcuno alle competenze e ai diritti della Regione e delle Province.

Genericamente potrei risponderle che appunto la Giunta e il sottoscritto stanno facendo tutto quanto è possibile per evitare appunto che ci siano questi svantaggi.

Indicazioni particolari di iniziative di carattere legislativo che modifichino — perché è a questo che lei accenna abbastanza esplicitamente — che modifichino l'attuale legislazione sull'ENEL, non ne sono state prese, anche per una ragione oggettiva, direi: che i nuovi rapporti fra la Regione e i produttori di energia — che sono praticamente l'ENEL e gli autoproduttori e le municipalizzate che resteranno in piedi — siano o se siano peggiori, e quindi se la Regione ne avrà avuto svantaggio e quale e quanto, lo potremo sapere quando avremo concluso questa fase di incontri, e sapremo dal Governo, o rispettivamente dal Parlamento, quale alternativa si darà agli artt. 10 e 63 così come oggi sono configurati. Solo allora, io penso, saremo in grado di dire: il nuovo regime idroelettrico, conseguente alla nazionalizzazione, è effettivamente, per la Regione, un peggioramento rispetto alla situazione precedente, alla situazione giuridica e alla situazione di fatto; è un peggioramento di tale mole, per cui noi possiamo chiedere in alternativa la tale o la tal'altra nuova disposizione legislativa. Perché dal punto di vista delle disposizioni legislative che favorivano la Regione, quello che noi perdiamo secco e sicuro, è il diritto di prelazione nelle concessioni, previsto dall'art. 10; diritto, che come tutti sanno, non è stato esercitato, comunque era un diritto potenziale. Quello è il diritto che effettivamente perdiamo. Non possiamo evidentemente batterci o darci da fare perché questo diritto venga ripristinato: questa è la opinione, non credo solo del sottoscritto, ma è l'opinione corrente di chi ha letto e visto la legge sulla nazionalizzazione e l'interpretazione che il Governo ha dato di questa legge, voluta

dal Parlamento; e il Parlamento stesso, la Corte costituzionale stessa hanno dato questa interpretazione. Quindi evidentemente si tratterà di proporre, come alternativa, qualche altro diritto per la Regione, che io oggi non so configurare. Ecco perché devo dire alla seconda domanda: iniziative prese o che la Regione intenda prendere in concreto, per sostituire i vantaggi ai danni che ne son derivati, non ne sono state prese.

Per quel che riguarda il terzo punto: le aziende elettriche che dovrebbero essere nazionalizzate e che l'interrogante chiede siano tutelate, siano aiutate a resistere alla nazionalizzazione, praticamente io devo dire questo: la Regione, la Giunta ha dato la sua adesione a tutte le iniziative che i vari enti e qualche personalità politica hanno preso a favore di queste aziende. Lei sa, come so io, che malgrado questi interessamenti e queste pressioni in sede romana, in sede parlamentare, in sede di governo, in sede di ENEL, una serie di decreti sono in corso di emanazione e una parte di queste aziende sono già state nazionalizzate; per altre c'è ragione di ritenere che vengano nazionalizzate, anche perché pare ormai acquisito che il criterio, scelto dal Governo nel decidere le nazionalizzazioni, sia stato questo: di escludere, di esonerare dalla nazionalizzazione, quelle aziende di carattere pubblico, comunale o municipalizzate, che presentassero veramente una certa capacità di vita autonoma, non solo dal punto di vista economico-finanziario, ma soprattutto dal punto di vista tecnico, soprattutto dal punto di vista della fornitura dei servizi. Le devo dire, anche se non è indispensabile, ma per completezza di informazione, che questa attività di appoggio, di assistenza ai comuni, rientra, più che nei miei compiti, in quelli dell'Assessorato agli enti locali, che effettivamente ha seguito più puntualmente e più accuratamente questa

vicenda, con la fortuna che lei sa e che è inutile che io illustri; fortuna molto scarsa e alterna fino ad oggi, perché non abbiamo ancora il quadro definitivo delle nazionalizzazioni. Una parte sono già avvenute, anche in questi ultimi giorni sono usciti dei decreti; di una parte non si sa, e neanche da indiscrezioni si è riusciti a sapere di più, se non quel criterio che sarebbe stato il criterio assunto dal Consiglio dei ministri e che ho enunciato un momento fa.

PRESIDENTE: La parola al consigliere Benedikter.

BENEDIKTER (S.V.P.): Auch mit dieser Antwort kann ich mich natürlich nicht zufrieden erklären. In dieser kurzen gestatteten Zeit ist es unmöglich, hier alles anzuführen, weshalb ich in der Generaldebatte darauf zurückkommen werde. Aber doch wenigstens stichwortartig möchte ich folgendes sagen: Die Region hätte nämlich auf Grund des Statutes einen mächtigen Hebel, um im Rahmen der Verstaatlichung das Prinzip der örtlichen Autonomien zu verteidigen, und zwar als Regionalausschuss, nicht als Assessorat für örtliche Körperschaften. Wenn daher die Region die Verteidigung der örtlichen Autonomien wirklich ernst meint, dann muss sie sich gerade hier einsetzen. Es wäre auch sehr zu wünschen, wenn auch die Mittellinksregierung der Region klar sagen würde: Jawohl, wir sind zwar für die Nationalisierung, jedoch unter wirklicher Wahrung der örtlichen Autonomien. Auch anderswo hat man nationalisiert: in Österreich 1947, mit Wahrung der Länderautonomie. Es gibt also eine Verstaatlichung der Energiewirtschaft unter Wahrung des Autonomieprinzips. Nur auf etwas möchte ich noch hinweisen: In der Provinz Bozen sind heute, von den Selbstversorgern abgesehen, bereits 74% der Erzeu-

gung verstaatlicht. Es ist nicht so, dass wir uns um die Wiederherstellung der Rechte aus dem Art. 10 und um das Vorrecht der Region, Grossableitungen für Elektrozwecke zu erhalten, nicht mehr schlagen dürfen, denn sogar der Verfassungsgerichtshof hat in seinem Urteil gesagt, dass zwischen der Nationalisierung einerseits und den regionalen Erfordernissen andererseits ein Ausgleich stattfinden muss. Wir brauchen auch nur das nachzulesen, was in der Verfassungsgebenden Versammlung darüber gesagt worden ist, und das kann doch nicht einfach ungeschehen gemacht werden. Ich weiss zum Beispiel, dass das Aostatal zur Wahrung seiner Rechte, die durch das Verstaatlichungsgesetz ebenfalls vorläufig — wie der Verfassungsgerichtshof gesagt hat — eingeengt wurden, ein Staatsgesetz verlangen und auf die Autonomie in dem Sinn pochen wird, dass diese Aosta-Region nach wie vor die Subkonzessionen erteilen kann, und zwar entweder dem ENEL oder den anderen örtlichen Körperschaften, die im Punkt 5 des Art. 4 des ENEL-Gesetzes enthalten sind, d. h. der Region selber und den Gemeinden — bei uns der Region, den Provinzen und Gemeinden —, die die Erzeugung und Verteilung der Elektroenergie nach demselben Grundsatz, wie er der Verstaatlichung zugrundeliegt, durchführen. Auch im Programm der Südtiroler Volkspartei ist dies enthalten, wo es im Art. 23 des Programmes der S.V.P. vom Jahre 1947 heisst: « Unsere Wasserkräfte bilden den grössten Reichtum des Landes, deren Nutzung muss in erster Linie in die Hand der Allgemeinheit gelegt werden oder zumindest unter Aufsicht der Allgemeinheit, und als Träger dieses allgemeinen Interesses erscheint das Land am geeignetsten. Diese natürlichen Hilfsquellen dürfen nicht Gegenstand der Ausbeutung von privatkapitalistischen Interessen oder ihrer Profitabsichten bilden ». Also auch die Südtiroler

Volkspartei ist, was den Sektor der Nutzung der Wasserkräfte betrifft, auf dieser Linie, jedoch gibt es eben zwei Lösungen: eine Lösung, die die Autonomie respektiert, und eine, die sie missachtet.

(Non posso naturalmente dichiararmi soddisfatto neanche di questa risposta. Nel breve tempo consentitomi è impossibile accennare ad ogni argomento cosicché vi ritornerò in sede di discussione generale. Vorrei però, almeno per sommi capi, far presente quanto segue: con lo Statuto la Regione avrebbe in mano un validissimo argomento per difendere, come Giunta regionale e non come assessorato agli enti locali, il principio delle autonomie locali nei limiti della nazionalizzazione. Se perciò la Regione vuole difendere sul serio queste autonomie locali deve interpersi proprio in questo caso in loro favore. Sarebbe poi auspicabile che anche il Governo regionale di centro-sinistra si dichiarasse decisamente in favore della nazionalizzazione ma soltanto nella contemporanea effettiva tutela delle autonomie locali. Anche altri Paesi, per esempio l'Austria nel 1947, hanno realizzato la nazionalizzazione pur nel rispetto delle autonomie provinciali: esiste dunque una nazionalizzazione dell'energia elettrica con la contemporanea conservazione del principio di autonomia. Vorrei accennare ancora al fatto che in provincia di Bolzano il 74% della produzione di energia, autoproduttori a parte, è ormai nazionalizzato. Non è vero che non possiamo più batterci per recuperare alla Regione i diritti derivanti dall'applicazione dell'articolo 10 ed il suo diritto di precedenza nella concessione di grandi derivazioni a scopo idroelettrico perché perfino la Corte Costituzionale ha sentenziato che bisogna giungere ad un compromesso fra la nazionalizzazione e le esigenze della Regione. Basta leggere del resto quanto è stato detto a tale proposito nell'Assemblea Costituente.

te, fatto questo che non si può ignorare. So per esempio che la Val d'Aosta, in difesa dei suoi diritti limitati temporaneamente, a dire della Corte Costituzionale, dalla legge di nazionalizzazione, chiederà l'emanazione di una legge nazionale ed insisterà sull'autonomia nel senso che la Regione aostana possa continuare ad accordare subconcessioni ed esattamente all'ENEL o agli altri enti locali elencati al punto 5 dell'articolo 4 della legge di nazionalizzazione. Questi enti sarebbero la Regione stessa ed i comuni, nella nostra Regione oltre a questi anche le Province; essi dovrebbero produrre e distribuire l'energia secondo gli stessi principi su cui si basa la nazionalizzazione. Anche l'articolo 23 del programma della S.V.P. del 1947 ha un analogo contenuto, là dove è detto: « Le nostre energie idriche rappresentano la maggiore ricchezza della provincia ed il loro sfruttamento dovrà essere prima di tutto in mano all'amministrazione pubblica od almeno sotto il suo controllo: l'ente più adatto a detenere tali interessi comuni dovrebbe essere la Provincia. Queste risorse naturali non devono essere oggetto di sfruttamento da parte di interessi capitalistici privati o delle loro mire di guadagno ». Per quanto riguarda il settore dello sfruttamento idroelettrico anche la S.V.P. si trova dunque sulla stessa linea: esistono però due sole soluzioni del problema, quella che rispetta l'autonomia e quella che non la tiene in considerazione alcuna).

PRESIDENTE: Interpellanza n. 15 del consigliere de Carneri all'Assessore regionale all'agricoltura:

Il sottoscritto Consigliere regionale rendendosi interprete delle preoccupazioni di numerosi viticoltori trentini per le disposizioni della nuova legge 12 febbraio 1965, numero 162 che, regolando il settore vitivinicolo, vie-

ta il commercio degli ibridi con la sanzione di gravi pene pecuniarie,

e rilevando che la produzione di dette uve ammonta nel Trentino a parecchie migliaia di quintali per cui molte aziende agricole già con la prossima vendemmia si troveranno nella impossibilità di vinificare e commerciare il loro prodotto nonché di collocarlo presso qualsiasi cantina, con un conseguente enorme danno,

chiede di interpellare l'Assessore regionale all'agricoltura onde sapere:

1) *quali iniziative intenda assumere la Regione per ovviare ai danni che gli agricoltori subiranno in occasione della prossima vendemmia e in particolare*

a) *se la Regione non intenda approntare dei centri di raccolta degli ibridi per destinarli alla distillazione o acetificazione corrispondendo altresì ai produttori un contributo compensativo della differenza di prezzo;*

2) *se la Regione non intenda aiutare finanziariamente i contadini nella necessaria riconversione delle colture che comportano per diversi anni gravose spese di investimento e nessun guadagno.*

Con ossequio.

La parola al consigliere De Carneri.

DE CARNERI (Segretario questore - P.C.I.): L'Assessore all'agricoltura certamente sarà a conoscenza di questa situazione che è venuta a crearsi in conseguenza della emanazione del decreto del Presidente della Repubblica 12 febbraio 1965, numero 162, avente ad oggetto: « Norme per la repressione delle frodi nella preparazione del commercio dei mosti, vini e aceti ». Io non vi intrattengo in questa sede, poiché non fa parte, diciamo, dell'interpellanza, su considerazioni che riguardano molti aspetti della legge, particolarmente le norme nuove

sulla repressione delle frodi e quant'altro. Ma certamente penso che in prosieguo, quando si discuterà della parte di bilancio che riguarda l'agricoltura, certamente su questo tema credo che dovrò intervenire, e penso che senz'altro anche l'Assessore darà i chiarimenti necessari e delinearà quale è la politica della Giunta regionale e del suo Assessorato, per quanto riguarda queste norme che si riferiscono a una competenza primaria della Regione.

Quello che la presente interpellanza intende affrontare, poiché è una questione indubbiamente acuta e che colpisce non pochi viticoltori, è l'articolo 22 di questo decreto del Presidente della Repubblica. L'articolo 22, il quale, di punto in bianco, senza preavviso, pone al bando del commercio e della detenzione ad uso commercio, tutti i prodotti vitivinicoli che non siano derivanti dalla cosiddetta « vitis vinifera », cioè dalla vite europea. Quindi gli ibridi, e cioè le uve che provengono da vitigni, i quali non hanno il sangue europeo, diciamo, i quali hanno invece una commistione fra sangue americano e sangue europeo — parliamo soprattutto, per la nostra provincia, del « Saibel » — tutti questi prodotti, ripeto, non possono più, a datare dal 23 settembre 1965, quindi dal periodo delle vendemmie, non possono più essere posti in vendita, nè detenuti ai fini di vendita. E i signori consiglieri sanno che questa norma è sanzionata con pene estremamente gravi, e cioè con una multa di lire 10 mila per ciascun quintale commerciato o detenuto ad uso commercio di ibridi. Il problema riguarda una quota non indifferente di prodotto. Da calcoli effettuati da esperti, risulta che circa 50 mila quintali di ibridi vengono prodotti nel Trentino, soprattutto con la qualità « Saibel », e di questi 50 mila quintali di prodotto circa, la grande maggioranza vengono prodotti nelle campagne della Vallagari-

na, particolarmente nelle campagne dei comprensori di 7-8 comuni, posti al centro della Vallagarina. Qui, ripeto quindi, questa produzione ha una importanza relativamente di massa, rapportata alla produzione globale, e qui numerose famiglie di viticoltori si trovano nel grave, gravissimo problema, di sapere come vivranno l'annata entrante, come potranno realizzare un guadagno che consenta ad essi la prosecuzione della loro attività, dal momento che il loro prodotto, inopinatamente, improvvisamente, viene posto al bando. Vorrei segnalare anche il fatto che si è avuta notizia di questo provvedimento, allorquando era praticamente ormai impossibile effettuare dei reinnesti, e quindi quando nessuna possibilità più esisteva di operare con urgenza, al fine di cambiare le colture, attraverso la forma del reinnesto.

Dal momento che affronto questo problema, vorrei anche accennare a un altro fatto, e cioè che lo stesso provvedimento che ho citato, pone, in sostanza, al bando del commercio e della detenzione ad uso commercio, oltre che i prodotti ibridi, anche l'uva moscata, la quale sia utilizzata al fine di produrre vini di tipo liquoroso, poiché la legge pone una specie di limite di grado alcolico minimo per la commercializzazione del prodotto, limite di grado alcolico minimo, che nella provincia di Trento, solamente in pochissime e rare plaghe, è possibile realizzare. E qui sono circa altri 10 mila quintali di prodotto, alcune migliaia delle quali riguardano la zona di Besenello, i quali verrebbero, in questo modo, posti fuori legge.

Ora innanzitutto devo sottolineare una cosa: che questa norma, nel mentre pone improvvisamente al bando questi prodotti, e quindi vincola il contadino, in sostanza, a estirpare questi vitigni per il futuro, non pone a sostegno, a sollievo, ad aiuto dei viticoltori, alcun provvedimento, alcun aiuto finanziario, alcun

contributo. E' quindi una norma meramente repressiva, la quale, come al solito, fa ricadere le sue conseguenze sui più umili, sui più poveri; è noto anche fra l'altro che, diciamo, gli agricoltori più grossi, già da parecchio tempo non coltivano più ibridi, ma invece coltivano ibridi in generale i piccoli agricoltori, coloro che possono darsi a questa coltura, anche per il fatto che gli ibridi, e specialmente il « Sabel », esigea scarsa lavorazione di manodopera ed esigea scarisissimo impiego di anticrittogamici e quant'altro. Ora, in questa situazione, noi riteniamo che la protagonista che deve intervenire con urgenza, e per affrontare il problema immediato, che riguarda la prossima vendemmia, quando col 23 settembre queste uve sono poste al bando, e problema a più lunga scadenza, cioè la questione della riconversione delle colture, protagonista necessaria e indispensabile per affrontare questo problema, sia l'ente Regione, anche in conseguenza della competenza primaria a legiferare, che alla stessa spetta, e anche perché deve essere svolto ovviamente un determinato ruolo da parte della Regione autonoma, appunto per temperare, per migliorare queste determinate disposizioni di legge nazionale, le quali, ripeto, sono meramente repressive, e, in sostanza, non fanno altro che aggravare la situazione dei contadini, senza, nel contempo, dare una possibilità di superamento della situazione.

Nella interpellanza io mi permetto di segnalare alcune linee di marcia, alcune linee di intervento, che sembrano confacenti al caso, e sembrano necessarie. Vorrei dire che queste due linee, questi due punti che sono indicati nella interpellanza, sono stati approvati plebiscitariamente da tutti i viticoltori interessati della Vallagarina. Infatti, in una serie di convegni organizzati dalla Federterra nei singoli centri della Vallagarina, che è la zona più colpita, parec-

chie centinaia di agricoltori sono intervenuti, e tutti hanno ritenuto di convalidare quelle determinate proposte che sono indicate nella interpellanza e di ritenere che questa sia la via ottimale di risoluzione del problema.

Vorrei dire altresì che domenica scorsa, al ponte di Villa Lagarina, circa 200 agricoltori si sono riuniti per esaminare questo problema, con l'intervento di alcuni consiglieri regionali, deputati, ecc., e hanno approvato per acclamazione questa determinata linea di intervento, e cioè che la Regione innanzitutto intervenga immediatamente, per quanto riguarda lo sfruttamento del prodotto della vendemmia prossima, e cioè che sia creato un centro o più centri di raccolta di queste uve ibride, sotto controllo da parte della Regione e di intesa con lo Stato, se è necessario, e che quindi i luoghi dove queste uve vengono raccolte e vinificate, siano autorizzati a ciò, nel senso che non scatti la norma, la quale vieta la detenzione a uso e commercio di questo prodotto; in secondo luogo la necessità di avviare o alla distillazione o alla acetificazione il prodotto degli ibridi di questo autunno, e l'intervento sussidiario da parte della Regione per integrare e per colmare quella che è la perdita che indubitabilmente si verifica in conseguenza di questo diverso uso, di questa diversa destinazione del prodotto.

Il secondo problema e la seconda soluzione che viene suggerita, per bocca mia, dagli agricoltori interessati, è quella di interventi a più lunga scadenza, ma interventi congrui, interventi che effettivamente siano o costituiscano un aiuto veramente concreto, per porre nella possibilità gli agricoltori di ricambiare, di innovare le colture, e quindi di sostituire i vitigni che ora sono posti in sostanza al bando, sostituirli con altre qualità di vitigni o con altre colture, le quali non solo siano in regola con la legge, ma anche costituiscano prodotti appe-

tibili, da parte del mercato, di una determinata qualità e quindi tali da assicurare un maggior livello qualitativo alle produzioni.

Vorrei dire che questi tipi di intervento si impongono, e per quanto riguarda una questione sociale, poiché sono molte centinaia gli agricoltori colpiti, e in questa situazione di crisi non si può certamente presupporre che gli stessi possano vivere senza prodotto, ma anche sotto un altro profilo, che è quello della bonifica, del miglioramento della qualità della vite e dei relativi prodotti nel Trentino. Affrontando, in maniera organica, in maniera congrua, questo problema, che in sostanza riguarda per la gran parte la Vallagarina, noi mettiamo la nostra provincia nella regione, di fare, sotto certi aspetti, un salto qualitativo, di avere quindi, eliminando una determinata isola in cui queste determinate qualità di prodotto permanevano, di colmare questa lacuna, di eliminare questa isola e quindi portare a un livello uniforme la produzione di uva nel Trentino, impedendo quindi la possibilità di contaminazione, migliorando quello che è il buon nome della viticoltura trentina, e nello stesso tempo, concretamente, dando la possibilità a questi viticoltori di vivere, di prosperare, di avere di fronte a sé un avvenire più tranquillo e più sicuro.

Naturalmente, accanto all'opera di sostituzione di queste viti e ai congrui contributi relativi, si porrà anche a carico dell'Assessorato un'opera di orientamento, nel senso di indicare, di consigliare i contadini circa la qualità delle nuove colture, e, nel campo della vite, circa la qualità di viti che sarà opportuno sostituire con quelle ibride. Poiché si sta arrivando a determinati assurdi, per cui fino a un anno fa, a due anni fa, a carico della Regione venivano dati determinati contributi, ad esempio per l'impianto di vigneti di vite moscata; adesso, tutto d'un colpo, ci troviamo con la vite

moscata, in sostanza, di fatto, posta fuori legge. Quindi il contadino si chiede a un certo punto dove andiamo a finire, poiché da questo avvenimento si denota poi anche un'altra cosa: cioè mi pare di ravvisare una certa scarsità di notizie, da parte della Regione, circa quanto viene fatto, quanto viene elaborato e preparato in sede governativa. Poiché è veramente grave che i viticoltori, in sostanza, siano stati portati a conoscenza di questo provvedimento così ultimativo e così drastico, e praticamente dall'oggi al domani, quando si sa che il provvedimento era in gestazione già da parecchio tempo e che ufficialmente si conosceva l'orientamento inteso a togliere di mezzo gli ibridi; quindi sarebbe stato opportuno, per il passato, che la Regione fosse intervenuta preventivamente, segnalando ai contadini questa possibilità, insistendo quindi in un'opera di ricambio delle colture, che non fosse così affrettata come dovrà essere ora con questo provvedimento che ci è caduto addosso, vorrei dire, in maniera così inopinata.

Attendo quindi le risposte dell'Assessore e mi riservo naturalmente di intervenire in sede di replica.

PRESIDENTE: La parola all'Assessore.

SEGNANA (Assessore agricoltura e commercio - D.C.): Penso di non dire delle novità, quando ricordo come la politica agraria della Regione, in tutti questi anni, per il settore della viticoltura, sia stata orientata verso una produzione di uva di qualità e quindi verso un'azione di continuo miglioramento dei vigneti, soprattutto della provincia di Trento. Questo indirizzo è dovuto a considerazioni naturalmente di ordine economico: i nostri terreni si prestano per produzione di uve pregiate, e quindi per la produzione di vini di qualità pregiata, e i

nostri terreni non rendono possibile la produzione di determinati tipi di uva, e in quantitativi tali, quali, ad esempio, possono essere ottenuti in altre regioni d'Italia. Abbiamo delle zone della pianura Padana, nella quale abbiamo delle rese anche di 400 quintali per ettaro, mentre qui da noi è già difficile passare i 100 quintali per ettaro. Ecco quindi la necessità, da un punto di vista del reddito delle aziende agricole, di puntare verso una produzione veramente di qualità. E questo, diciamo, non è musica di questi ultimi anni, è indirizzo di politica agraria della regione, da circa 15 anni a questa parte. Purtroppo le prediche dei nostri ispettori agrari, dei nostri tecnici, non sono state ascoltate in ogni zona, in ogni località, e questo lo dobbiamo dire; lo dobbiamo dire perché oggi ci troviamo di fronte a un fatto: di vedere dei viticoltori, che hanno sostenuto delle spese, che hanno fatto dei sacrifici per riconvertire i loro vigneti, ed invece altri, che non hanno seguito questa strada, si trovano oggi con l'acqua alla gola, in una situazione provocata da un provvedimento che era auspicato da tempo. Questo lo dobbiamo dire. Il provvedimento che è stato emanato è un provvedimento sano, è un provvedimento giusto, che doveva essere emanato, perché, se noi vogliamo effettivamente difendere il consumatore, ma soprattutto il produttore, e il produttore di vino, il viticoltore, noi dobbiamo mettergli in mano delle norme precise, dobbiamo mettergli in mano delle norme che lo possano effettivamente difendere. Ora, anche qui questa volta ci troviamo proprio a vedere un provvedimento, che porterà sicuramente dei notevoli benefici alla viticoltura, che provoca una situazione di disagio in una parte dei nostri viticoltori.

La coltivazione degli ibridi interessa, in modo particolare, la zona della Vallagarina e alcune altre zone marginali, quali la Valsuga-

na; ma quella che è più toccata da questo provvedimento è la Vallagarina, con una produzione di circa 52 mila ql. su una superficie di 265 ettari. Il paese vorrei dire più interessato è quello di Volano, con 10 mila ql. di produzione, quello di Aldeno con anche circa 10 mila ql., quello di Nomi con circa 7 mila ql. Come ha detto già il cons. de Carneri, la coltivazione degli ibridi è stata mantenuta da questi agricoltori, forse per il fatto che il vitigno ibrido è maggiormente resistente al freddo invernale e quindi abbisogna di minore trattamento; quindi è facile che lo stesso sia stato mantenuto soprattutto da coloro che sono agricoltori e viticoltori fino a un certo punto. Si tratta magari di famiglie, che mantengono un proprio podere coltivato a viti, ma che hanno la gran parte dei propri membri inseriti nell'industria.

Questo provvedimento, come ho detto prima, è un provvedimento che dobbiamo considerare positivo; difatti la legislazione anche degli altri paesi prevede che non vi possa essere la coltivazione degli ibridi: in Austria vi è una legge che prevede ancora dal 1936 la impossibilità di coltivare gli ibridi in tutto il territorio; in Svizzera si è provveduto con ordinanze del 1953 e del '54; in Germania, ove i lavori sul miglioramento della vite, utilizzando anche vitigni ibridi, sono tuttora bene avviati, la coltura degli ibridi è proibita da una legge che risale al 1930; in Spagna, anche, vi è un'ordinanza del 1955; in Jugoslavia questa coltivazione degli ibridi è proibita ancora dal 1921, ed è stata ribadita con altre disposizioni del '56 e del '57; in Ungheria è pure vietata la coltivazione di ibridi dal 1959 e vi è stata ancora una disposizione del 1951 che prescrive l'estirpamento degli ibridi. In Francia pure vi sono stati vari provvedimenti; in Italia vi era una norma che prevedeva la impossibilità di coltivare gli ibridi; purtroppo però questa norma non è mai

stata fatta rispettare. Quali saranno in questo momento le iniziative che noi prenderemo, di fronte a questo stato di disagio, nel quale si sono trovati questi viticoltori. Innanzitutto noi pensiamo che sia utile prospettare allo Stato, che è quello che ha competenza legislativa in materia, — perché devo ricordare al cons. de Carneri che questa non è materia di agricoltura, ma è materia di repressione frodi, e quindi su questo tema noi non abbiamo competenza a legiferare — noi, come ho detto, pensiamo di svolgere un'azione di intervento presso il Ministero dell'agricoltura, per chiedere al Ministro la presentazione di un disegno di legge, o l'appoggio di un disegno di legge che è già stato presentato da alcuni deputati, che prevede la proroga della applicazione, per almeno tre anni, dell'art. 22 che è stato citato dal consigliere e che prevede l'impossibilità di detenere mosti provenienti dalla vitis non vinifera. A seguito di questo provvedimento, cioè a seguito di questo intervento, vedremo quali potranno essere le conseguenze; io confido che, data anche la vastità del problema, che non investe solo la provincia di Trento, ma investe anche altre regioni d'Italia, vi possa essere una presa di posizione positiva, su questa proposta da parte del Governo, in modo che l'applicazione dell'art. 22 possa essere protratta almeno di tre anni. Nel frattempo noi approfitteremo di questo lasso di tempo per iniziare un piano razionale di intervento nelle zone interessate, per la trasformazione dei vigneti in altri vigneti con l'impianto di vitigni di pregio o con frutteti. Naturalmente dare un indirizzo preciso agli interessati non è cosa facile, e pertanto io ho già assicurato, anche in contatti avuti con i rappresentanti delle organizzazioni di categoria, che istituiremo un comitato ristretto di tecnici, ai quali demanderemo il compito di studiare le possibilità di riconversione di queste zone, e

dopo aver condotto a termine, entro un ragionevole periodo di tempo, questo studio, daremo, attraverso gli ispettorati agrari, attraverso la collaborazione di tutti i nostri tecnici, le istruzioni ai contadini interessati. Con ogni probabilità qualche zona, soprattutto della Valdadige e della Vallagarina, sarà opportuno, secondo quanto mi viene anticipato in colloqui dai tecnici, che sia riconvertita in frutteto, ma qualche altra zona potrà ancora essere mantenuta a vigneto, naturalmente con vitigni di pregio. Questo naturalmente comporterà per la Regione un onere non piccolo, ma io confido che i fondi li possiamo trovare; faremo anche in proposito un intervento presso il Ministero dell'agricoltura, per vedere se lo stesso può considerare con particolare attenzione questo tema, e può erogarci un sussidio straordinario, un intervento straordinario sull'art. 14 del Piano Verde. Comunque, se questo non dovesse avvenire o non dovesse avvenire nell'entità necessaria, noi provvederemo con uno stanziamento a carico del bilancio regionale.

Quindi questo è quello che noi possiamo dire oggi ai viticoltori interessati: un'azione quindi di intervento presso il Governo per la proroga della legge e un piano organico di attività, attraverso il quale noi possiamo assicurare gli aiuti necessari per la riconversione di questi vigneti oggi piantati con vitigni ibridi.

Altro io ritengo di non dover dire in materia di ibridi, perché questa penso che sia la linea sulla quale anche il consigliere interrogante può concordare, a seguito di quei mandati che lo stesso ha avuto nelle riunioni alle quali ha partecipato. Su questa linea posso dire che sono concordi esponenti di altre organizzazioni sia l'unione dei contadini, sia le Acliterra, come pure presidenti e direttori di cantine sociali e quindi di organizzazioni che sono a stretto contatto con gli interessati.

Il consigliere ha accennato poi alla questione del moscato. Il moscato prodotto nella nostra provincia, nella provincia di Trento, può avere qualche difficoltà nel collocamento, a seguito della norma dell'art. 2, la quale dice espressamente: « sono vini liquorosi quelli ottenuti da un vino base prodotto esclusivamente con uve di appropriati vitigni indicati con decreto del Ministro dell'agricoltura e foreste, di gradazione alcolica complessiva naturale non inferiore a 12 gradi, addizionato di mistella, di acquavite di vino, di alcool, oppure di mosto concentrato oltre i limiti consentiti dall'art. 5 ».

Dirò che i rappresentanti — non posso dire della regione, in questo momento, ma dell'istituto agrario di S. Michele — che hanno partecipato allo studio per la emanazione di questa legge, avevano fatto la proposta di aggiungere un comma, che però dopo è stato tolto in sede di ulteriore elaborazione del provvedimento. Noi abbiamo studiato attentamente la cosa, e speriamo di poter superare l'ostacolo, attraverso le indicazioni che potranno avvenire con il decreto del Ministro dell'agricoltura e foreste, che è indicato appunto dall'ultimo comma dell'art. 2; in caso contrario faremo opera per eventualmente far presentare al Parlamento una modifica della legge con l'aggiunta di questo ulteriore comma all'art. 2.

Non so se nella mia esposizione sono stato sufficientemente esauriente; avrei potuto senz'altro portare dati ulteriori e soffermarmi su altri particolari, però in questi giorni i contatti avuti con gli interessati, le notizie che in proposito sono state date dai giornali, penso mi esimano anche dall'approfondire ulteriormente il tema. Posso dire comunque che noi questo tema lo seguiamo con particolare attenzione, e creda, cons. de Carneri, noi non ci siamo svegliati solo quando abbiamo visto che le

organizzazioni dei contadini si stavano muovendo; noi il problema l'avevamo già allo studio, ma naturalmente pensavamo di doverlo approfondire e di poter presentare delle concrete conclusioni agli agricoltori, nel momento in cui lo studio fosse stato compiuto. Nel frattempo vi sono state però queste manifestazioni, a carattere sindacale, a carattere politico, ed ecco quindi che è scoppiato il problema e ci siamo trovati nella necessità di dover pubblicamente parlare dello stesso. Da parte nostra comunque vi era già una particolare attenzione e era già stato avviato uno studio per la riconversione di questi appezzamenti, oggi non coltivati con la vite di qualità.

Come ho detto prima, il provvedimento, dal punto di vista generale, è opportuno; speriamo che questa volta i nostri agricoltori, gli agricoltori che hanno fatto orecchi da mercante in questi anni scorsi e non hanno seguito i suggerimenti dei nostri tecnici, approfittino questa volta delle provvidenze che mettiamo a loro disposizione e si avviino su quella strada che potrà dare loro un maggiore reddito in futuro, e potrà renderli sicuramente più tranquilli, anche se questo costerà per loro qualche sacrificio, almeno nei primi anni.

PRESIDENTE: La parola al consigliere de Carneri.

de CARNERI (Segretario questore - P.C.I.): Prendo atto delle dichiarazioni dello Assessore, e sulle stesse vorrei fare qualche osservazione: per quanto riguarda questo rilievo mosso ai viticoltori che non avrebbero tempestivamente provveduto al ricambio delle viti, devo dire che oltre a questioni di carattere economico — poiché tante famiglie probabilmente si sono trovate nella impossibilità di effettuare questi ricambi per questioni econo-

niche, evidentemente, poiché una cosa è volere e una cosa è potere — ma oltre a questo, vorrei dire che proprio in quei comuni della Vallagarina, cui ha accennato l'Assessore, negli ultimi anni si è proceduto in maniera molto intensa alla estirpazione oppure al reinnesto degli ibridi; poiché se noi risalissimo, non so, a tre anni fa, nella Vallagarina vedremmo che molto superiore era la percentuale di questo prodotto rispetto a quanto non sia attualmente, e si è provveduto a questo anche soprattutto in conseguenza del fatto che negli ultimi tempi, effettivamente, il mercato degli ibridi era caduto a quotazioni piuttosto basse, a quanto mi si dice; nel mentre che per il passato, qualche anno fa, l'ibrido, l'uva zaibel, ecc. era pagata quanto una uva di qualità, come il merlot o come, non dico il marzemino, ma uve analoghe.

Altro punto: l'Assessore dice che è stata proposta una legge in Parlamento per la proroga di almeno tre anni della efficacia del provvedimento. Possiamo prenderne atto, però nella risposta dell'Assessore, mi pare di aver ravvisato quasi la certezza che questa proroga avverrà: evidentemente questa proroga non dipende dal Consiglio regionale, ma dipende o dal Governo o dal Parlamento, a seconda che si assuma un decreto legge oppure una legge normale; però non ho avuto risposta per quanto riguarda la inconcessa ipotesi — chiamiamola inconcessa ma pur tuttavia in linea ipotetica esistente — che questa modifica non venga fatta in sede romana, in sede centrale, o non si faccia in tempo o quant'altro. Allora si porrebbe il problema alternativo, o subordinato, di un intervento della Regione per quanto riguarda questo prodotto dell'autunno '65, il quale, evidentemente, non può esser lasciato marcire, o non può essere bevuto dai viticoltori, perché evidentemente 50 mila ql. di uva non si consu-

mano sulla base del consumo familiare. Quindi vorrei segnalare questa certa zona di vuoto, nelle dichiarazioni dell'Assessore.

Per quanto riguarda la legislazione in altri paesi sugli ibridi, l'Assessore ha citato alcuni paesi che hanno provveduto a porre al bando gli ibridi appunto del commercio e della detenzione a uso commercio. Però resta il fatto che la maggiore produttrice europea, che è la Francia, gli ibridi non li ha posti fuori legge. Tanto è vero, mi si dice, che la maggior parte del vino corrente, non del vino tipico, ma del vino corrente da pasto, è formata proprio di prodotti ibridi, sia pure di qualità diversa da quella che abbiamo qui, con composizione diversa, con determinati altri requisiti di gusto, di profumo. Ma ciò nonostante, ripeto, esistono, e si dice decine di migliaia di ettari, in Francia, in cui questi ibridi non solo sono coltivati, ma sono anche consigliati, per il vino corrente da pasto, dalle stesse autorità competenti in materia.

Prendo atto con una certa soddisfazione delle dichiarazioni dell'Assessore, circa la volontà della Regione di intervenire in maniera organica, in maniera efficiente, efficace, al fine di consentire questo cambio delle colture, e al fine anche di dare un utile suggerimento, un utile orientamento ai contadini che dovranno procedere a queste innovazioni, nel senso di consigliarli se piantare vigneto o frutteto o che qualità di vigneti o quant'altro, e auspico che questi suggerimenti siano molto ben studiati in modo che non si verifichino sfasature e poi disinganni nel campo del mercato. Mi rendo conto effettivamente che siamo in un campo piuttosto delicato, piuttosto oscillante, non stabile, e quindi una certezza matematica circa l'assorbibilità futura di questi nuovi prodotti, una certezza matematica non si può dare, ma auspico che ci sia comunque una indicazione

molto motivata, molto calibrata, tale da dare una certa sicurezza pro futuro.

Circa l'entità degli stanziamenti avrei voluto sentire qualcosa di più concreto, però vorrei credere che, durante la discussione del bilancio preventivo, per quanto riguarda la voce agricoltura, avremo il modo di riparlare, penso, Assessore, in sede di bilancio per quanto riguarda le voci del suo Assessorato, appunto perché è bene evidente che non può richiedersi solamente un intervento di tipo consuetudinario, diciamo, del tipo che era stato fatto per il passato, poiché il problema assume una diversa prospettiva, una diversa urgenza e una diversa natura. Dopo di ciò, io semplicemente attendo gli sviluppi futuri; non mi dichiaro insoddisfatto delle assicurazioni, mi riservo di vedere il corso ulteriore dell'azione che l'Assessorato si propone di intraprendere.

PRESIDENTE: Le due interpellanze che rimangono le spostiamo a giovedì: l'interpellanza del consigliere Agostini al Presidente della Giunta regionale sulla questione della S.A. L.V.A.R., ed è opportuno spostarla anche perché manca l'Assessore competente; e l'interpellanza del consigliere Jenny all'Assessore alla previdenza sociale, il quale, d'accordo anche con l'Assessore competente, ha chiesto di spostarla. Avevamo detto di lavorare fino alle dieci per le interpellanze, ma purtroppo abbiamo fatto fino alle dieci e mezza; io anzi pregherei che nello svolgimento delle interpellanze, compatibilmente col tema che si svolge, si cercasse di essere un po' più rapidi. Il Regolamento non stabilisce alcun termine; nella replica sì, cinque minuti, ma nello svolgimento non stabilisce alcun termine: la preghiera è proprio perché nello svolgimento si sia un po' più brevi. Quindi le due interpellanze vengono rinviate a giovedì mattina, dalle 9.30 alle 10.

Adesso riprendiamo la discussione generale sul *disegno di legge n. 4: « Stati di previsione dell'entrata e della spesa della Regione Trentino - Alto Adige per l'esercizio finanziario 1965 »*.

Prima di dare la parola agli oratori, desidero informare sulle modalità della discussione.

I consiglieri hanno già avuto la comunicazione relativa ai lavori del Consiglio, che si svolgeranno in questa settimana e nell'altra settimana, e hanno avuto notizia dell'assicurazione di buona volontà di tutti i capigruppo per uno spedito svolgimento del bilancio e della ragionevole previsione che i lavori vengano conclusi per la discussione del bilancio entro il 26 corrente. Nella stessa riunione dei capigruppo si è anche discusso sulla procedura, e brevemente riassumo anche quanto si è concordato a questo riguardo: il Presidente della Giunta regionale si è impegnato di invitare gli Assessori regionali a fornire, in aggiunta ai dati già inseriti nella relazione del Presidente della Giunta regionale e dell'Assessore alle finanze, altri elementi, sulla base di quanto tradizionalmente era uso farsi in occasione delle discussioni di bilancio precedenti, e questi dati verranno forniti nel corso di questi primi giorni della settimana, che serviranno per la discussione articolata. Già questa mattina, mi pare, sono stati distribuiti alcuni fascicoli di dati. Esaurita la discussione generale, che si svolge secondo il sistema tradizionale, si pone in votazione l'articolo 1 del disegno di legge di approvazione del bilancio, quello che riguarda le entrate, e quindi si discute sulle entrate, dopodiché si aprirà la discussione sull'articolo 25 e quello che riguarda le spese, nell'intesa che la discussione avverrà divisa per Assessorati. I singoli Assessori non sono tenuti a fare, nè probabilmente faranno, le dichiarazioni all'inizio della

discussione del loro bilancio; quindi non è che si riaprirà la discussione generale con una discussione sui singoli bilanci, ma si discuteranno i singoli articoli, liberi i consiglieri di fare anche una certa impostazione, con riferimento a un singolo articolo dell'Assessorato che sarà discusso.

Nel corso della discussione dell'Assessorato si dovrà però evitare di trattare quei temi, la cui collocazione più esatta sta nella discussione generale; la discussione generale serve proprio per la discussione politica e per la discussione dei temi fondamentali e quindi non sarà riaperta in sede di discussione articolata.

Esaurita la discussione sugli Assessorati, non si dovrà più discutere singoli capitoli di bilancio, nemmeno in occasione della votazione degli articoli della legge di bilancio, salvo quegli argomenti che sono trattati solo negli articoli di legge. Nel corso della discussione non verranno posti limiti alla durata degli interventi, ma, in ispirito di collaborazione fra tutti i capigruppo, ci si impegna a non eccedere nella discussione, onde consentire questo ragionevole termine della discussione, questa ragionevole previsione della fine del bilancio, il giorno 26. Quanto riguarda l'orario l'ho già detto.

Con ciò mi pare di aver detto tutto. Per quanto riguarda la discussione articolata, prima di iniziarla io ripeterò le formalità, dimodoché si sappia come comportarci e si possa andare spediti. Per quanto riguarda la discussione generale, io prego i consiglieri di iscriversi alla discussione, in modo che si possa anche distribuire gli interventi, secondo il programma dei lavori. Devo dire peraltro che a tutt'oggi non ho avuto alcuna iscrizione; adesso però è giunto il momento, e quindi prego i consiglieri di iscriversi e di iniziare le loro discussioni.

Chi prende la parola?

PREVE CECCON (M.S.I.): Io prendo la parola, onorevole Presidente, sull'Ordine del giorno.

PRESIDENTE: Su che argomento?

PREVE CECCON (M.S.I.): Sull'Ordine del giorno!

PRESIDENTE: Su questo che ho detto io adesso?

PREVE CECCON (M.S.I.): No, no, sull'Ordine del giorno, come è stato formulato dalla Presidenza del Consiglio, per giungere alla conclusione della illegittimità del bilancio presentato dalla Giunta regionale.

PRESIDENTE: Mi preme ricordare l'impegno assunto dai capigruppo di imprimere ai nostri lavori un carattere di speditezza e di celerità.

PREVE CECCON (M.S.I.): Abbiamo una settimana di tempo, quindi sabato potremo uscire da qui.

PRESIDENTE: La parola al consigliere Ceccon.

PREVE CECCON (M.S.I.): Onorevole Presidente della Giunta, lei sa, perché conosce certamente gli statuti di autonomia delle regioni che hanno preceduto la nascita della nostra, e delle regioni che dopo la nostra sono giunte, lei saprà, perché conosce anche lo statuto di autonomia che il legislatore ha voluto creare per le regioni a statuto ordinario, come una profonda differenza vi sia nelle competenze del Consiglio regionale, allorché si tratta di eleggere la Giunta e i componenti della stessa. Lei sa che per le regioni a statuto ordinario

sono previsti 3 tipi di Giunta, con tre numeri di componenti e di Assessori diversi: fino a 1 milione di abitanti, fino a 3 milioni di abitanti, oltre i 3 milioni di abitanti. Si è adottato cioè il principio vigente per le elezioni delle Giunte comunali: variano gli Assessori effettivi, variano gli Assessori supplenti, però la legge stabilisce il numero e degli uni e degli altri.

Per quello che riguarda lo Statuto della Valle d'Aosta, all'articolo 3, 2° comma, noi troviamo che la Giunta è composta dal Presidente e da 5 membri; lo Statuto regionale sardo prevede un Presidente e 8 Assessori; la Regione siciliana prevede un Presidente, 8 Assessori effettivi e 4 Assessori supplenti. La Regione Friuli-Venezia Giulia, con apposita legge votata dal Consiglio, ha stabilito che la Giunta ha da essere composta dal Presidente, da 8 Assessori effettivi e da 2 Assessori supplenti. Solo lo Statuto della Regione Trentino-Alto Adige nulla dice in quanto al numero dei componenti della Giunta.

L'articolo 30, 1° comma, recita: « *la Giunta Regione è composta dal Presidente della Giunta regionale, che la presiede, e di Assessori effettivi e supplenti* ».

Questo premesso, che cosa consegue, data la particolare situazione nostra? Consegue l'applicazione dell'articolo 30, 3° comma, laddove si prescrive che la composizione della Giunta regionale deve adeguarsi alla consistenza dei gruppi linguistici. Deve. Da questa prescrizione statutaria sorge l'articolo 25 con il suo disposto chiarificatore: « *il Consiglio regionale — afferma — procede alla determinazione del numero degli Assessori effettivi e supplenti per ciascuno dei gruppi linguistici* ».

E' compito quindi del Consiglio regionale stabilire quale sia il numero degli Assessori spettanti a ciascuno dei due gruppi etnici, dopodiché, una volta eletti essi Assessori, suben-

tra l'attività del Presidente della Giunta, il quale, con proprio decreto, secondo l'articolo 36, provvede a determinare la ripartizione degli affari tra i singoli Assessori eletti.

Che cosa è avvenuto, on. Presidente? E' avvenuto che il Consiglio, nella sua sovranità piena, ha fissato il numero degli Assessori effettivi; il Presidente della Giunta regionale, con proprio decreto, invece, ha coartato e limitato questo numero, perché non si è proceduto alla sostituzione degli Assessori del gruppo etnico tedesco che si erano dimessi.

Non v'ha dubbio che esiste nel nostro ordinamento giuridico una figura particolare, che è quella delle dimissioni; non esiste una figura giuridica che riguarda la non accettazione dell'incarico. La elezione a un posto onorifico, come è quello dell'Assessore, è evidente che comporta un rapporto di fiducia fra chi determina l'elezione e chi l'elezione accetta o respinge; e se l'elezione viene respinta, automaticamente il Consiglio regionale deve prendere atto che questo rapporto fiduciario si è interrotto, non per propria volontà, ma per volontà dell'eletto. L'onorevole Presidente della Giunta regionale ha creato la figura giuridica della non accettazione dell'incarico o della non volontà di appartenere a una Giunta regionale; ma è chiaro, logico e evidente che su questo noi non possiamo discutere. Ed è andato oltre: ha provveduto ad avocare a sé quelli che erano i compiti che il Consiglio regionale intendeva venissero affidati agli Assessori effettivi. Lì ha avvocati a sé con la precisazione della temporaneità e con l'affermazione che egli era sostituito, nella competenza a questi affari, in caso di assenza o di legittimo impedimento. Non mi consta che l'assenza o il legittimo impedimento possano essere scambiati con la vacanza; non credo che si possa sostituire o violare la volontà di chi dice: non voglio far parte della Giunta, con

il pretesto della vacanza o del legittimo impedimento. Questo è tanto vero che l'onorevole Presidente della Giunta sarà chiamato, se dovremo discutere il bilancio che è proposto alla nostra attenzione, a rispondere personalmente egli dei capitoli degli Assessorati che ha avvocato a sè, perché è evidente che quando è presente alle Assemblee del Consiglio, non può invocare l'assenza o il legittimo impedimento. E poiché rapporto fra il Consiglio che ha eletto e gli Assessori che si sono dimessi non c'è stato come presa d'atto delle dimissioni avvenute, è altrettanto chiaro che essi Assessori sono ancora legittimamente in carica e devono essere pagati dall'Amministrazione regionale, proprio perché Assessori. Il Consiglio li ha eletti, il Consiglio nulla sa di quello che essi hanno attuato o voluto.

La Corte dei Conti. Sì, la Corte dei Conti è intervenuta in passato ad esprimersi su un problema che interessava la Giunta provinciale di Bolzano. Si è pronunciata la Corte con due sentenze, una del 18 giugno 1958, numero 182, della sezione di controllo, e una 6 agosto 1959, numero 11, a sezioni riunite. Che cosa doveva vagliare la Corte dei conti? Doveva vagliare quanto con proprio voto il Consiglio provinciale di Bolzano aveva statuito, essere cioè necessario aumentare di un membro la composizione della Giunta regionale in quella provincia; e in virtù di quel voto il Presidente allora in carica della Giunta regionale, con proprio decreto, procedette alla ripartizione nuova dei compiti fra gli Assessori, attribuendo al nuovo eletto, compiti che primi spettavano ad altri componenti della Giunta. E la Corte dei Conti affermò al riguardo: « *Le sezioni riunite ricordano che il sindacato esercitato dalla Corte è un sindacato pieno, che investe la legittimità dell'atto sottoposto al controllo in tutti i suoi aspetti, sicché perfettamente logico e conse-*

guenziale appare che la Corte estenda il proprio esame ai presupposti dell'atto stesso. Se così non fosse, il controllo della Corte rimarrebbe, in sostanza, svuotato da ogni effettivo contenuto ». E precisava che la Corte guardava alla legittimità dell'atto cioè se la delibera era stata presa del Consiglio regionale, e nel merito interveniva soltanto per analizzare se si erano verificate due condizioni: la prima riguardava la mutazione dei rapporti etnici, la seconda riguardava la proporzionalità all'interno della Giunta fra i due gruppi etnici. E nella sentenza ricorre continuo questo richiamo al numero. Quello che preoccupava la Corte dei Conti era che il numero degli Assessori non venisse variato, ma nella legittimità della Corte, o nel controllo del merito della Corte, dirò meglio, dovrebbe entrare anche la considerazione che il Consiglio regionale, una volta che ha stabilito di quanti membri debba essere la Giunta, ha creato un organo che, in virtù del decreto del Presidente della Giunta, non rispecchia la volontà del legislativo, e pertanto tutti gli atti emessi e presi dalla Giunta regionale sono atti viziati da illegittimità patente.

Ora, guardate: una situazione del genere, mi direte, è nuova forse? No, si è verificata ancora, onorevole Presidente della Giunta, si è verificata ancora; e si è verificata per ben altre due volte. Ma proprio in seguito a quella palese violazione di disposizioni o di delibere, dirò meglio, prese dal Consiglio regionale, si sentì, dalla Presidenza del tempo, il bisogno di affrontare sul piano giuridico il tema, e si ricorse a un parere del professor Benvenuti, il quale professore Benvenuti disse innanzitutto una cosa ovvia, che ciascuno di noi aveva già accettato, e cioè disse che la Giunta regionale altro non è che una emanazione diretta del Consiglio, che la forma a sua immagine, a immagine cioè della propria composizione di maggioranza.

Per tale motivo, soggiunse il professor Benvenuti Feliciano, come organo va considerata la Giunta, che dipende dal Consiglio regionale. In senso lato, cioè, si potrebbe affermare che la Giunta regionale sia l'organo esecutivo del Consiglio. E quando ci si trova di fronte a dimissioni, che cosa avviene? Debbono essere prese in considerazione dal Consiglio regionale, afferma il professor Benvenuti. Perché? Perché si è istituito un rapporto che lega l'assemblea legislativa che elegge, e il singolo individuo che è eletto. Un rapporto onorario, che esclude pertanto la possibilità di respingere le dimissioni degli Assessori, come avviene invece per il rapporto di impiego, per il rapporto burocratico, e abilita il Consiglio regionale alla presa d'atto, alla semplice presa d'atto, perché questo è un principio generale del nostro ordinamento. Che cosa nasce da questa affermazione del professor Benvenuti? Nasce una constatazione importantissima, e cioè che la decorrenza delle dimissioni non si ha certo con la presa d'atto, ma il momento stesso in cui vengono esse presentate. Questo ci sta a dire che la straordinaria amministrazione della Giunta regionale viene a scadere il giorno in cui gli Assessori le presentano, ed è abilitata soltanto all'amministrazione ordinaria; però questo ci sta a dire anche che il Presidente del Consiglio regionale può convocare l'Assemblea perché prenda atto delle dimissioni, soltanto quando queste vengano ad esso comunicate o rimesse. In carenza, in mancanza delle dimissioni, è evidente che il Presidente del Consiglio regionale non può convocare il Consiglio, perché lo chiamerebbe a discutere o a intervenire su cose che egli non sa o che egli ignora.

Quindi se è valida assolutamente questa impostazione, come credo io sia valida e come la legge mi dice che è valida, è chiaro che il documento che oggi noi ci apprestiamo a illu-

strare, a discutere, è un documento viziato da piena illegittimità, perché presentato da una Giunta che non è assolutamente abilitata ad esercitare le proprie funzioni, perché quello che è il diritto del Consiglio, cioè quello di nominarsi gli organi, è stato una volta ancora violato. Pertanto l'ordine del giorno, secondo il modesto parere del sottoscritto, doveva essere compilato nel seguente modo: « *Dimissioni degli Assessori di lingua tedesca; nomina degli Assessori effettivi* ».

Si deve poi considerare il fatto che il nostro Statuto è ben preciso per quello che riguarda la figura degli Assessori supplenti. Anche questi debbono essere eletti fra gli appartenenti ai diversi gruppi etnici, e non possono essi partecipare alle riunioni della Giunta, se non quando si verifichi l'assenza degli Assessori effettivi. E poiché la elezione avviene in base ai gruppi etnici, è chiaro che nella fattispecie, se si verificasse l'assenza dell'Assessore effettivo Raffener, nessun Assessore supplente potrebbe sostituirlo, perché mancano Assessori supplenti di lingua tedesca, in quanto che gli Assessori supplenti di lingua italiana sono già titolari effettivi di una materia affidata dal Presidente della Giunta regionale.

Per questi motivi, che mi sono permesso di illustrare e di esporre, io ritengo che il Consiglio regionale non possa affrontare la discussione del bilancio 1965.

PRESIDENTE: Chi prende la parola al riguardo? Qualcuno vuol parlare? E' perché dopo concludiamo; io devo dire il mio punto di vista e poi, o si va avanti o si sospende tutto. Il consigliere ha sollevato un motivo di illegittimità nella discussione del bilancio; se qualcuno ha da associarsi o da dissociarsi, lo dica; alla fine la Presidenza conclude, perché è inutile che la Presidenza dica il suo punto di vista.

Che poi i singoli gruppi prendano posizione, che la Presidenza replichi, non è neanche un sistema corretto, diciamo, nella prassi consiliare e parlamentare. E' un incidente che è sorto, da parte del consigliere Ceccon, con richiamo all'ordine del giorno; quindi viene risolto in questo modo, ritengo, senza creare intralci. Se poi la Presidenza riterrà di fermare tutto, è un altro conto, ma in questo momento c'è la responsabilità diretta della Presidenza. Siamo in discussione di bilancio, e credo che eventualmente la eccezione doveva essere sollevata prima; comunque chiedo se qualcuno ha da aggiungere brevemente qualche cosa e poi la Presidenza si pronuncia.

La parola al consigliere Corsini.

CORSINI (P.L.I.): Signor Presidente, io sono di questo modestissimo parere: che le osservazioni sollevate dal consigliere Ceccon siano di una gravità tale e pongano in discussione un problema di sì larga importanza, che, indipendentemente da quelle che saranno poi le deliberazioni che la Presidenza vorrà prendere, o nella propria potestà, indipendente dal Consiglio, o eventualmente per suddividere o far condividere da altri tale responsabilità, sentito anche il Consiglio, mi sembra veramente che l'argomento sia di tale grave importanza, che valga la pena un poco di esaminarlo con una certa serietà e con un certo impegno, anche, penso, da parte dello stesso Consiglio di Presidenza. Perché, alle argomentazioni svolte dal consigliere Ceccon, eventualmente, se la cosa verrà esaminata con più attenzione — ciò che io mi auguro — si potranno aggiungere anche altre osservazioni, sulla non correttezza formale dei due decreti del signor Presidente della Giunta; laddove per esempio si dice: « essendo non rappresentato in Giunta il gruppo linguistico te-

desco ». Non è vero che il gruppo linguistico tedesco non è rappresentato in Giunta; non è rappresentato in Giunta il partito che fino a questo momento ha sempre rappresentato come unico partito il gruppo linguistico tedesco; il partito che indubbiamente, sul peso dei numeri e della storia, ha anche avuto nel passato una legittima e totale e completa rappresentanza del gruppo linguistico tedesco. Ma attualmente non è così, e perciò, anche sotto questo punto di vista, i decreti del signor Presidente della Giunta sono suscettibili di una certa censura. Mi si dirà: per che motivo la Corte dei conti non è intervenuta? La Corte dei conti non è intervenuta perché riguarda soltanto la legittimità degli atti; non entra nel merito. Ma noi, Consiglio regionale, che siamo quelli che esprimiamo, con un diretto rapporto fiduciario, la Giunta regionale, noi abbiamo diritto di vedere anche questo. Ma indipendentemente da ciò, io voglio, signor Presidente, in due parole, farle presente la estrema responsabilità che lei o il Consiglio di Presidenza si assumono in questo momento. Perché a mio avviso, il consigliere Ceccon ha posto bene, e ha collocato esattamente la sua questione, parlando in merito all'ordine del giorno vengono posti dei temi e degli argomenti, da parte di chi? Vengono collocati da parte della Presidenza del Consiglio, ma questi temi non possono avere che tre origini e tre fonti: uno è la fonte della Presidenza, come tale; l'altra fonte è quella del Governo, in questo caso della Giunta; la terza fonte è quella della iniziativa consiliare. Dichiarazioni che vengono poste all'ordine del giorno, possono poi dar luogo a discussioni e via dicendo, ma quello che è posto all'ordine del giorno, la Presidenza non lo può assumere che da queste tre fonti, unicamente: da se stessa, dal Governo e dal Consiglio. Qui è stato posto all'ordine del giorno un argomento, bilancio di previsione per l'an-

no 1965, che non può avere che un'unica fonte: quella della Giunta regionale, del Governo regionale.

Non si può — noi lo sappiamo, perché ne abbiamo parlato proprio alcuni mesi fa in quest'aula — non si può sostituire l'intervento di nessun altro. Quando eravamo alle prese con le secche di una Giunta di ordinaria amministrazione, che, come è stato letto nella risposta che mi è stata data ieri — perché è stata letta qui ieri la risposta scritta alla mia interrogazione — ha amministrato 180 mila lire in due mesi circa, eravamo alle secche con il bilancio provvisorio, è stato detto qui che la materia del bilancio è strettamente riservata esclusivamente alla Giunta, e che nessuna iniziativa di natura consiliare può aversi in tale materia.

Ora i temi e gli argomenti inseriti all'ordine del giorno sono inseriti legittimamente se provengono da una di queste tre fonti, che sia legittimamente costituita. Lei non metterebbe all'ordine del giorno un disegno di legge che venga da un cittadino; lo mette all'ordine del giorno se viene da un consigliere regionale. Lei non può mettere all'ordine del giorno un tema che viene da una Giunta, se questa Giunta legittimamente non fosse costituita. E' chiaro.

Perciò non si può superare così, con estrema disinvoltura, un argomento che una volta che si è conosciuto un problema, non si può ignorare. Il problema esiste: dovremo, intorno a questo problema, pronunciarcene. E perciò io credo che questo intervento in materia dell'ordine del giorno, assuma un significato che va al di là dell'ordine del giorno stesso, e che su questo tema debba essere aperta una immediata discussione da parte di tutti i gruppi consiliari, altrimenti noi faremo come lo struzzo, che mette la testa sotto la sabbia. Il problema ci dà

fastidio, può darsi, ma dobbiamo risolverlo accollandoci ciascuno le proprie responsabilità.

PRESIDENTE: Nessun altro prende la parola? Mi pare che il consigliere Corsini abbia parlato pro. Possono parlare due pro e due contro, per dieci minuti, e poi si riprende la decisione.

La parola al consigliere Kessler.

KESSLER (Presidente G. P. Trento - D.C.): A me pare innanzitutto di dover rilevare questo: che una questione relativa all'ordine del giorno non può essere posta *in medias res*, non può essere posta quando la discussione è già iniziata. Secondo me, se il consigliere Ceccon voleva porre questa questione, che in un certo senso è pregiudiziale, secondo il suo punto di vista, la doveva porre nel momento in cui veniva in discussione il punto all'ordine del giorno, sul quale intendeva sollevare...

PREVE CECCON (M. S. I.): (*Interrompe*).

KESSLER (Presidente G.P. Trento - D.C.): Scusi tanto, ma credo che il punto all'ordine del giorno del bilancio non sia venuto in discussione questa mattina, perché c'è stata un'altra seduta del Consiglio regionale, dove...

PREVE CECCON (M. S. I.): (*Interrompe*).

KESSLER (Presidente G.P. Trento - D.C.): Scusi... potrò sbagliarmi, non lo so, io non c'ero...

(*Interruzioni*).

KESSLER (Presidente G.P. Trento - D.C.): Però c'è stata la lettura della relazione al bilancio; c'è stata la lettura, penso, della re-

lazione della Commissione alle finanze, poi c'è stata una relazione del Presidente. Tutto questo mi pare che ha coperto . . .

DALVIT (Presidente G.R. - D.C.): Il primo intervento in discussione generale . . .

KESSLER (Presidente G.P. Trento - D.C.): . . . il primo intervento in sede di discussione generale. Quindi, semmai, all'inizio della discussione del punto all'ordine del giorno andava posta la questione. Per quanto riguarda il merito, evidentemente, in un certo senso, sono un po' dell'opinione del consigliere Corsini, che sarebbe preferibile non rispondere immediatamente ad argomentazioni di natura giuridica, così come sono state svolte dal consigliere Ceccon, perché bisognerebbe vedere che cosa esattamente ha detto, pur avendo io ascoltato attentamente il suo intervento. Sull'argomento del resto il Consiglio si è abbondantemente, in passato, già intrattenuto ed io ritengo che già si sia determinata, non solo una prassi, ma si sia anche consolidato ormai un sistema di interpretazione sia dell'articolo dello Statuto, sia della prassi che sempre le Giunte regionali hanno seguito in queste circostanze, tuttavia mi limito per il momento a dire che a mio giudizio è infondata la tesi sostenuta dal consigliere Ceccon. E' in sostanza un argomento che può essere un argomento anche sbrigativo, ma che io ritengo che sia, in definitiva, l'unico che può dare al Consiglio la certezza della situazione giuridica in situazioni come questa.

La Giunta regionale che ha presentato il disegno di legge sul bilancio che ora stiamo discutendo, è una Giunta regionale regolarmente costituita, nominata dal Consiglio, e la cui attività è stata esattamente definita nel decreto di ripartizione degli affari, cioè in un atto giu-

ridico che ha trovato l'approvazione, la registrazione da parte della Corte dei Conti, e la registrazione da parte della Corte dei Conti garantisce tutti per quanto riguarda la legittimità. Ora il decreto di ripartizione degli incarichi, cioè il decreto che lo Statuto prevede essere necessario all'inizio dell'attività per dare configurazione precisa e generale, come è voluta dallo Statuto, a tutta l'attività del Governo, dice una cosa sola a proposito di quanto riguarda l'assenza di rappresentanti di lingua tedesca. Dice l'articolo 5: « *Il Presidente della Giunta regionale assume temporaneamente la trattazione dei seguenti affari, che restano a disposizione del gruppo linguistico tedesco, in seno al Consiglio regionale* », ed elenca tutte le materie che sarebbero state attribuite agli Assessori di lingua tedesca. E in questo c'è solo la limitazione « temporaneamente », senza che faccia riferimento nè all'assenza nè ad altre circostanze, senza quindi limiti, se non di natura temporale, che possano derivare da quell'avverbio che sappiamo esattamente come può essere e come deve essere interpretato.

Pertanto, avendo ottenuto, ripeto, la registrazione, questo decreto garantisce per noi e per tutti, anche all'esterno, la legittimità dell'attività della Giunta.

Pertanto, senza svolgere ulteriori valutazioni, per il momento, ripeto, io sono dell'opinione che, anche entrando nel merito, sia totalmente infondata la tesi relativa alla illegittimità, anche se io posso ammettere che si possa discutere in sede consiliare — non in questo momento, ma si potrà fare in un altro momento e forse anche, come ha detto il consigliere Corsini, in sede di Presidenza — se la prassi che il Consiglio ha ritenuto o ritiene di doversi dare, nel momento in cui ci sono le dimissioni, cioè ci sono le nomine accompagnate da immediate dimissioni da parte dei rappresentanti di

lingua tedesca, sia la migliore o se il Consiglio ritenga di doverne adottare un'altra. Però ritengo che anche qui sia materia di competenza del Consiglio, che non tocca, a mio giudizio, quella che è, non solo la regolare costituzione, ma anche tutta l'attività della Giunta regionale. Cioè il Consiglio può ritenere, io credo, a un certo momento, che sia più opportuno o che sia più pertinente o che sia dal punto di vista giuridico più corretto, il mettere all'ordine del giorno le dimissioni degli Assessori di lingua tedesca per poi accettarle, per poi respingerle o fare qualcos'altro, però, ripeto, questo, secondo me, è materia che riguarda il Consiglio, e che non inficia, e che non tocca assolutamente quella che è la costituzione, nè men che meno l'attività della Giunta.

Pertanto io, riassumendo, dico che la questione non può essere posta in questo momento; doveva essere posta semmai all'inizio della discussione, per cui io sono dell'opinione di troncare questa discussione, ed eventualmente trasferirla in un'altra sede.

Per quanto riguarda il merito, ritengo che la tesi sostenuta — che evidentemente avrebbe, se accertata, delle conseguenze notevolissime, cioè la legittimità o l'illegittimità della discussione che stiamo facendo — sia infondata. Ripeto che resta aperto il campo alla Presidenza, rispettivamente al Consiglio regionale, di darsi una regola uguale a quella che abbiamo seguito nelle altre circostanze analoghe nelle passate legislature, oppure diversa da quella.

Tuttavia concludo chiedendo al Consiglio che voglia soprassedere, come minimo, in questa sede, a questa discussione, ritenendo perfettamente legittima, sia la messa dell'ordine del giorno del punto che stiamo discutendo, e conseguentemente tutta l'attività di discussione che il Consiglio in questo momento deve fare.

PRESIDENTE: Nessun altro prende la parola? Allora io sospendo per dieci minuti i lavori, per consultarmi con la Presidenza.

(Ore 11.18).

Ore 11.31.

PRESIDENTE: La seduta riprende. Prego di prendere posto.

Il richiamo all'ordine del giorno, sollevato dal consigliere Ceccon, è stato esaminato dal Consiglio di Presidenza e dirò di seguito la sua decisione presa a maggioranza. L'aver sollevato questo problema, peraltro, ha consentito di esaminare, sia pure affrettatamente, nel tempo a disposizione in questi pochi minuti, tutti i problemi che sono sorti da questa presa di posizione. Io devo rilevare anzitutto questo: che il bilancio è iniziato il giorno 6 maggio, dopo le interpellanze e le interrogazioni e precisamente alle 15 del pomeriggio; è cominciato con la lettura della relazione dell'Assessore alle finanze, con la lettura della relazione del Presidente della Commissione legislativa, con la relazione del Presidente; quindi siamo già entrati nel cuore del bilancio. Non mi sembra — il consigliere Ceccon deve consentirmi — non mi sembra che sia giusto sollevare un rilievo così importante, mentre si è già iniziato l'esame del bilancio. Sarebbe stato molto più giusto sollevarlo, se lui riteneva, all'inizio della discussione del bilancio, ma comunque questa è una questione che riguarda il consigliere Ceccon e i tempi in cui ritiene di far valere i suoi punti di vista.

Seconda cosa: devo rilevare che il decreto del Presidente della Giunta regionale — perché è questo che in ultima analisi viene in esame — è stato regolarmente registrato dalla Corte dei Conti. Il decreto del Presidente della Giunta regionale del 16 febbraio 1965 ha riportato fedelmente, chiaramente, tutto quello che si è

svolto in Consiglio regionale, e cioè: « *Vista la deliberazione del Consiglio regionale il quale ha eletto, per il gruppo di lingua italiana queste persone, per il gruppo di lingua tedesca queste altre persone; viste le dichiarazioni rese al Consiglio regionale dai signori Jenny e Volgger di non accettazione degli incarichi ai quali erano stati eletti; vista la dichiarazione del rappresentante in seno al Consiglio regionale della S.V.P. di affermazione della non volontà degli appartenenti al gruppo di accettare incarichi amministrativi in seno alla Giunta regionale; ritenuto di mettere a disposizione del gruppo linguistico tedesco, cioè di questi Assessori del gruppo linguistico tedesco, le seguenti materie — e qui viene fatta la elencazione delle materie — ma di assumere temporaneamente queste materie stesse da parte del Presidente del Consiglio regionale, salvo poi a delegarle, nel decreto successivo, agli Assessori supplenti, decide di ripartire gli affari fra gli Assessori effettivi . . .* » in quel tal modo che sappiamo.

Quindi ogni particolare della discussione del Consiglio regionale è venuto a conoscenza della Corte dei Conti: non solo, che sono stati eletti i consiglieri di lingua tedesca Assessori, non solo che questi hanno dichiarato di non accettare, ma anche le dichiarazioni politiche dei rappresentanti del gruppo di lingua tedesca, che ha dimostrato la volontà di non partecipare alla Giunta per determinate ragioni di natura politica, ragioni che tutt'oggi permangono e che non sono mai cadute in questo scorcio di tempo.

Devo ritenere quindi che il decreto di registrazione della Corte dei Conti sia sufficiente per tranquillizzare il Presidente della Giunta regionale e il Presidente del Consiglio regionale su una certa procedura. Procedura che peraltro non è nuova, e mi dispiace che questa questione sia stata sollevata pubblicamente, senza

preavvertire, in questo momento. Non è nuova, perché già c'è stato un precedente, sia nel 1962, 20 aprile 1962 elezioni della Giunta, dopo le dimissioni di alcuni consiglieri, e nel 1961, 31 gennaio 1961, nomina della Giunta nella legislatura che dal 1960 andava al 1964. In quella occasione è stato seguito lo stesso criterio e nessuno si è sognato di sollevare la questione in Consiglio.

E' vero che il consigliere Ceccon, quindici giorni fa, è venuto da me e ha sollevato la questione, ricordandomi che esisteva un parere del prof. Benvenuti a seguito di un'analogha richiesta che egli aveva fatto al Presidente Albertini nel 1962, quando c'è stato quel rimpasto nella Giunta a seguito delle dimissioni di alcuni Assessori; è vero che io gli ho detto che avrei esaminato la cosa, ma io speravo che egli mi lasciasse il tempo necessario per esaminarla. Per me la questione era vista sotto l'aspetto di una formalità doverosa, necessaria da parte del Consiglio, ma non nel senso di eventuale invalidità o illegittimità di atti della Giunta o del Consiglio.

Comunque il periodo in cui ci siamo visti con il consigliere Ceccon è molto breve e il tempo di esaminare compiutamente questo parere non l'ho avuto, però fin d'ora posso dirgli che questo parere non conclude nel senso che dice il consigliere Ceccon; fa diverse considerazioni a questo riguardo, considerazioni che il Presidente del Consiglio di allora era libero di giudicare. Ed io devo pensare che se il Presidente Albertini, in quell'epoca, dopo aver avuto il parere del professor Benvenuti, non ha seguito la richiesta del consigliere Ceccon, vuol dire che ha ritenuto che questo parere non fosse sufficientemente dimostrativo di una tesi, tanto da indurlo a modificare la prassi che per ben due volte c'era stata.

Devo dire ancora che, in ogni caso, il decreto del Presidente della Giunta regionale è un atto amministrativo; e, per la divisione dei poteri che esiste fra Giunta e Consiglio, è un atto amministrativo che è sottoposto alla censura del Consiglio soltanto sotto l'aspetto politico. Cioè il Consiglio regionale può censurare questo atto e chiedere una mozione di sfiducia alla Giunta, ma non può chiedere una dichiarazione di invalidità o di illegittimità di un atto amministrativo. Contro questo atto amministrativo, che è atto definitivo, può essere ammesso ricorso al Consiglio di Stato. Ma il Consiglio regionale non può pronunciare qui, implicitamente o esplicitamente, un giudizio di illegittimità di un atto amministrativo che è del potere esecutivo.

Devo aggiungere ancora che non è proprio per niente pacifico, in dottrina amministrativa, che le dimissioni debbano essere presentate; perché nella dottrina amministrativa c'è l'istituto delle dimissioni e c'è l'istituto della non accettazione. Questo istituto è chiaramente ammesso in dottrina amministrativa, per quanto posso ricordare in questo momento. Eventualmente il problema — e a questo punto posso seguire il consigliere Ceccon — il problema sta nel vedere se il Consiglio regionale può o deve o non deve prendere atto di questa non accettazione dei consiglieri; ma è una cosa diversa dalla discussione sulle dimissioni, dimissioni che tra il resto non sono state neanche presentate.

PREVE CECCON (M.S.I.): Allora sono in carica!

PRESIDENTE: No, no. Dicevo, consigliere — lei non mi ha seguito — che in dottrina si parla di dimissioni e di non accettazione dell'incarico onorario, onorifico, o dell'incarico pubblico, e che entrambi gli istituti con-

ducono alla stessa conclusione: che cioè una persona, o presentando una lettera di dimissioni, e venendo queste discusse ed accettate, oppure non accettando l'incarico, si trova nella stessa posizione di non ricoprire quell'incarico che per pochi minuti ha ricoperto. Per cui il punto ha carattere formale non sostanziale, a mio parere. Il punto della questione sta nel vedere se, una volta non accettate le dimissioni da parte dei consiglieri del gruppo di lingua tedesca, il Consiglio regionale debba prenderne atto con una presa d'atto, cioè con una manifestazione di volontà.

Le assicuro che questo tema sarà ulteriormente approfondito, perché, verificandosi la prossima volta un'occasione del genere, si possano aver di fronte tutte queste situazioni. Io non ritengo però, al momento attuale, che ci sia alcun motivo di illegittimità né della Giunta nella sua costituzione, né nella discussione del bilancio, e che pertanto si possa andare avanti. In questo senso si è espresso anche il Consiglio di presidenza a maggioranza.

Ciò premesso, io pongo in votazione la proposta che il consigliere ha fatto, cioè il consigliere Ceccon ha ritenuto, con richiamo all'Ordine del giorno, che non fosse legittimo discutere il bilancio, e in questo caso, in base all'articolo 73, chiedo che il Consiglio decida per alzata di mano su questo.

PREVE CECCON (M.S.I.): Posso avere la parola?

PRESIDENTE: No, non ha più la possibilità di parlare.

PREVE CECCON (M.S.I.): Per fatto personale.

PRESIDENTE: No, non ci sono fatti personali.

PREVE CECCON (M.S.I.): Eh, sì . . . mi è stato attribuito . . .

PRESIDENTE: Che cosa le è stato attribuito, scusi?

PREVE CECCON (M.S.I.): Mi è stato attribuito, cioè è stato detto qui, onorevole Presidente, non volontariamente, immagino, ma mi preme di rettificarlo, che il mio intervento è stato improvvisato e quindi non conosciuto in tempo dalla Presidenza del Consiglio . . .

PRESIDENTE: No, ho aggiunto che lei è stato qui . . .

PREVE CECCON (M.S.I.): Ecco, appunto, c'era una contraddizione che mi premeva far rilevare. Va bene. Sull'argomento presenteremo un ordine del giorno.

PRESIDENTE: Dunque, sulla proposta del consigliere Ceccon, pongo la questione.

Chi è d'accordo con la tesi del consigliere Ceccon è pregato di alzare la mano: 3 voti favorevoli, 21 contrari e 15 astenuti.

L'eccezione è quindi respinta e prosegue la discussione del bilancio.

Prego di chiedere la parola.

La parola al consigliere Steger.

STEGER (S.V.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich in der Generaldebatte das Wort ergreife, so möchte ich vor allen Dingen auf die Erklärungen des Herrn Präsidenten Dalvit vom 27.4.1965 in der Finanzkommission zu sprechen kommen, und zwar in bezug auf das Personal der Region. Zum zweiten möchte ich einige Worte über die Situation der Land- und Forstwirtschaft, besonders in unserer Provinz, sagen. Bei seinen Er-

klärungen wies der Herr Präsident darauf hin, daß er beabsichtige, ein Gesetz herauszugeben, mit dem die Möglichkeit geschaffen werden soll, über die Stammrolle hinaus Personal aufzunehmen, um entsprechende Bedürfnisse der Region zu befriedigen. Mit dieser Aufnahme kann ich mich persönlich wohl einverstanden erklären, wenn damit auch der Weg geöffnet wird, um die entsprechende repräsentative Einstellung von Südtirolern deutscher Sprache zu ermöglichen. Es tut mir leid, daß mir erst heute die vom Herrn Präsidenten versprochene Liste über die Aufteilung nach Sprachgruppen in den einzelnen Assessoraten bzw. Rängen gegeben wurde, so daß ich nicht die Gelegenheit hatte, sie näher durchzustudieren, weshalb meine Ausführungen vielleicht unter Umständen nicht vollständig sein werden. (Die Mitglieder der Kommission haben es zur Erläuterung bekommen.)

Ein zweiter Punkt des Herrn Präsidenten war jener, daß er der Südtiroler Volksgruppe vorwürfe, sie habe nicht genügend Personen, die bei den entsprechenden Wettbewerben teilnehmen würden, besonders bei der Gruppe A) und B), während bei der Gruppe C) immer genügend Personen teilnahmen. Ich möchte versuchen zu erklären, warum dies so ist. Wir haben, wie Sie wissen, eine geringe Zahl von Akademikern, die an den entsprechenden Wettbewerben teilnehmen können und diese Absolventen der Hochschule sind auch nur zu einer bestimmten Zeit mit ihren Studien fertig. Sie sind daher nicht immer imstande, an den Wettbewerben zum Zeitpunkt der Ausschreibung teilzunehmen. Ich denke da z. B. an die Wettbewerbe, welche zur Besetzung der Stellen beim Land- oder Forstwirtschaftsinspektorat ausgeschrieben wurden. Sie werden nicht alle Jahre, sondern in ein, zwei oder drei Jahren ausgeschrieben und da ist es vorgekommen, daß

wir keine entsprechenden Leute zur Verfügung stellen konnten, denn diese hatten sich in der Zwischenzeit Positionen geschaffen und waren nicht mehr in der Lage, an den entsprechenden Wettbewerben der Region teilzunehmen. Ich könnte Ihnen da ohne weiteres auch Beispiele anführen, wo Südtiroler Akademiker dieser Richtung immer wieder versuchten, in der Region aufgenommen zu werden, aber infolge der Regionalordnung nicht aufgenommen werden konnten, weshalb sie in der Zwischenzeit bei Firmen wie der Montecatini und dergleichen untergekommen sind und dann für entsprechende Wettbewerbe nicht mehr frei waren. Auch scheint es mir, daß zwischen Ausschreibung des Wettbewerbes und Einstellung einige Zeit vergehen kann und vergeht, so daß unter Umständen nicht jenes Interesse zur Aufnahme in den Regionaldienst gegeben ist, welches sonst wünschenswert wäre.

Nun, ein besonderer Teil, den wir auch in der Finanzkommission diskutiert haben, war der Wettbewerb des unteren Forstpersonals. Sie wissen, daß das Durchschnittsalter der im Forstkorps angestellten Beamten ein sehr hohes ist; ich glaube, es dürfte bei 50 Jahre liegen. Der Wunsch, daß dieser Wettbewerb sobald als möglich stattfindet, wird deshalb von uns sehr begrüßt. Wir würden den Ausschuß bitten, diesen Wettbewerb nach Möglichkeit für alle vorhandenen Stellen sobald als möglich abzuhalten. In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf den Art. 40 der Personalordnung hinweisen, wo die Möglichkeit besteht, « agenti tecnici » in das Forstkorps einzustellen, weshalb auch die Forststationen gut besetzt werden könnten.

Eine weitere Frage, die immer wieder bei uns auftaucht, ist die Frage der Gemeindewaldaufseher. Ich weiß, daß dieses Problem sehr schwierig ist, daß wir in der Provinz Bozen

ganz andere Verhältnisse haben als in der Provinz Trient und möchte nur den zuständigen Assessor bitten, daß er das Studium über dieses Problem durchführen möge. Wir sind gerne bereit, in diesem Falle mitzuarbeiten.

Ich möchte nun ein etwas delikates Problem anführen und zwar jenes der Einstellung von Beamten der Südtiroler Volksgruppe in höhere leitende Ämter. Wenn mich nicht alles täuscht, hat der Regionalausschuß durch verschiedene Fälle die Möglichkeit gezeigt, daß Personen, die im 8. Grad eingestuft sind, auch Ämter übernehmen, die nicht nur für den 7., sondern auch für den 6. Grad reserviert sind. Demnach könnte, so weit mir bekannt ist, auch ein Fall aufgetreten sein, wo ein Regionalbeamter der Stammrolle vom 7. Grad einen Auftrag des 5. Grads erhalten hat. Vielleicht wäre es auch möglich, daß dies einmal bei der Südtiroler Volksgruppe zustandekäme, daß vielleicht auch wir einen Vize-Generalsekretär hätten, wie er der italienischen Volksgruppe in Bozen reserviert und zugeteilt wurde. Es ist dies ein Wunsch, den ich hier vortragen will. Es gehört dann natürlich auch hinzu, daß man die Südtiroler Beamten in Trient nicht nur in die Stelle einreicht, sondern ihnen auch eine gewisse Kompetenz verleiht. Ich wäre bereit, dem Herrn Präsidenten entsprechende Unterlagen vorzulegen, wonach man zwar Leute entsprechenden Stellen zuteilt, dann aber versucht, sie die entsprechenden Kompetenzen, die ihnen zu übertragen wären, nicht ausüben zu lassen. Auch an der Peripherie haben wir in dieser Beziehung eine gewisse Klage zu führen. Ich denke hier besonders an die beiden für uns in Land- und Forstwirtschaft wesentlichen Ämter: das Landwirtschaftsinspektorat und das Forstamt. Wir haben auch in der Südtiroler Sprachgruppe Personen, die die entsprechenden Voraussetzungen haben, solche Ämter zu be-

setzen. Und ich glaube, daß gerade in der Land- und Forstwirtschaft, wo doch wenigstens 90% aller Beteiligten der deutschen Sprachgruppe angehören, ein Recht haben, daß die leitenden Ämter von ihnen besetzt werden. Sogar bei den Forststationen ist es so, daß kann ein Südtiroler Leiter solcher kleiner Forststationen ist. Ich verstehe, daß im Rahmen der Überstellung vom Staatsdienst in den Regionaldienst Schwierigkeiten herrschen, ich bitte aber den zuständigen Assessor und den Regionalausschuß, diesen Wunsch entgegenzunehmen und ihn nach Möglichkeit irgendwie zu erfüllen.

Ein weiterer Punkt, meine Herren, betrifft ein ebenfalls sehr delikates Problem. Unsere deutschen älteren Herren, die in letzter Zeit in Pension gegangen sind, sind leider in einer sehr unglücklichen Situation. Sie mußten mit einer sehr kleinen Pension — Lire 15.000, wenn mich nicht alles täuscht — in Pension gehen. Ich gebe zu, daß die Region an und für sich kein Wohltätigkeitsinstitut darstellt, aber auf der andern Seite haben wir typische Beispiele, wo man versucht hatte, solche Härtefälle zu mildern. Ich denke da an einen Herrn — ich glaube er war ein Forstangestellter —, der nach seiner Pensionierung für verschiedene Jahre die Möglichkeit hatte, über die Region entsprechend unterstützt zu werden, indem er bei irgendeiner Regionalstelle einen Auftrag übernommen hatte. Ich bin auch gerne bereit, den entsprechenden Namen zu nennen.

Ich möchte in diesem Sinne auch auf die Anfrage des Herrn Dr. Jenny zurückkommen, der auf die Durchführung der Doppelsprachigkeitsprüfung und auf die Versetzung von Personen mit der Voraussetzung der Doppelsprachigkeit hinwies. Ich möchte bitten, daß diese ehestens behandelt werden möge, denn mir liegt ganz besonders am Herzen, daß wir in jenen Ämtern, wo der Kontakt zwischen der

Südtiroler Bevölkerung und den Ämtern gegeben ist, Personen haben, die die entsprechende Ausbildung haben und die Doppelsprachigkeit besitzen. Meines Wissens ist eine Art zweijähriger Übungszeit vorgesehen, nach der die entsprechenden Bestimmungen wirksam werden, auf Grund der die Person, sofern sie die Doppelsprachigkeit nicht nachweist, dorthin versetzt wird, wo diese als Voraussetzung nicht erforderlich ist. Ich möchte bitten, daß nun auch die entsprechende Durchführung erfolgt.

Wenn die Region nun hergegangen ist und ihre Zentralämter zu kleinen Ministerien ausgebaut hat, so hätte ich nicht sehr viel dagegen einzuwenden, wenn ähnliche Kriterien auch auf die Außenämter übertragen würden. Wie mir bekannt ist, fehlen noch immer die Ordnungsbestimmungen für dieselben, weshalb wir gewisse Schwierigkeiten haben. Ich glaube, daß ich hier der Regionalregierung schon einen kleinen Vorwurf machen muß, weil dieser Teil nicht durchgeführt worden ist. Anlässlich der Finanzkommissionssitzungen habe ich auf die Art. 23 und 36 besonderen Wert gelegt. Beim Art. 36 handelt es sich darum, daß die Regionalregierung verdienten Beamten eine gewisse Zulage geben könnte. Ich möchte hier den Herrn Präsidenten bitten, mir eine Liste der letzten drei Jahre darüber zu geben, wie diese Gelder aufgeteilt wurden. Beim Art. 29, über den jene Arbeiten finanziert werden, die in Auftrag gegeben werden, glaube ich, daß das Verhältnis der Sprachgruppen nicht berücksichtigt wurde und daß in erster Linie Leute beauftragt wurden, der Region Gutachten auszuarbeiten und Dienste zu erweisen, die der italienischen Sprachgruppe zugehören. Ich glaube, daß wir doch auch in der Provinz Bozen hin und wieder Leute hätten, die in der Lage wären, solche Gutachten zu erstellen. Ich denke daran, daß wir auch Südtiroler Universitätsprofessoren ha-

ben, in Florenz z.B., die unter Umständen und bei entsprechenden Gelegenheiten in der Lage wären, diese Gutachten zu erstellen. Ich bitte den Herrn Präsidenten, dies zur Kenntnis zu nehmen.

Ich möchte dem Herrn Präsidenten bezüglich seiner Stellungnahme zur Pensionsregelung der Angestellten der Region danken. Ich glaube, daß ich da im Namen aller spreche, wenn ich ihn bitte, die Regelungen sobald als möglich wie versprochen durchzuführen. Es sind doch nun sehr viele Regionalangestellte, die das Pensionsalter erreichen und daher für eine gute Behandlung sehr dankbar wären. Ich möchte hinzufügen, daß es mir unverständlich erscheint, wenn bis zur Definierung der Pension ein bis drei Jahre vorüberziehen. Ich weiß, daß dies beim Staat unter Umständen etwas schneller geschieht. Ich möchte deshalb auch hier ersuchen, eine Regelung zu treffen, wie sie beim Staat vorgesehen ist, dh., daß man die Studienjahre bei freiwilliger Aufzahlung für das Pensionsalter mitzählen kann.

Eine weitere Frage, die die Regionalangestellten immer wieder an mich herantragen, betrifft das Wohnungsproblem. Lobenswerterweise wurden von der Region 43 Wohnungen in Trient und 16 Wohnungen in Bozen erbaut. Ich glaube, daß bei der Aufteilung alles nach bestem Willen und Wissen durchgeführt wurde. Aber jene Angestellten, die an der Peripherie draussen wohnen, können niemals in den Genuß dieser Begünstigungen kommen. Ich denke da z.B. an die Beamten, die in Welsberg oder in anderen Orten ihren Sitz haben, die zwar zahlen, aber kaum die Möglichkeit haben, eine verbilligte Wohnung zu erhalten. Jene Beamten, die an der Peripherie wohnen, sollten daher auch möglichst berücksichtigt werden, wobei ich einsehe, daß bei der heutigen an-

gespannten Finanzlage gewisse Schwierigkeiten zu überwinden sein werden.

Ich möchte nun an den Herrn Regionalpräsidenten eine weitere Frage stellen. Mir ist bekannt, daß vor einigen Jahren eine Studienkommission zur Gleichstellung der Gehälter zwischen den Provinzen und der Region einberufen worden sei. Mir ist aber nicht bekannt, wie diese Studienkommission ihre Arbeiten erledigt hat. Ich möchte hierüber um Auskunft bitten. Gleichzeitig möchte ich auch den Herrn Präsidenten über seine Ansichten hinsichtlich der Anwendung der Doppelsprachigkeitszulage befragen, wie sie vom Staat durchgeführt wurde. Hin und wieder hat man leider Gottes den Eindruck, daß von seiten der Regionalverwaltung unsere Belange mit bestimmten Ausreden nicht akzeptiert werden, daß man sagt, der eine oder andere Beamte hätte nicht die Voraussetzungen, in dieses oder jenes Amt eingesetzt zu werden. Ich möchte aber daran erinnern, daß es trotzdem möglich war, einen Ragioniere als ersten Beamten der Region einzustufen und daß es meines Erachtens auch möglich sein müßte, auch unsere Beamten in leitende Stellungen einzubauen.

Ich möchte nun zum zweiten Punkt meiner Ausführungen kommen, der zwar mehr wirtschaftlicher Natur ist und den Sektor Land- und Forstwirtschaft betrifft. Mir scheint, daß die Aufgaben der Region besonders darauf ausgerichtet sein müssen, daß wir die Abwanderung aller Arbeitskräfte nach Möglichkeit verhindern sollen und daher versuchen müssen, auch die bestehenden Arbeitsstätten nach Möglichkeit zu erhalten. Ich denke dabei auch an unsere kleinen landwirtschaftlichen Betriebe, denn, wenn auch nicht vollständig, bieten sie für unsere einheimischen Leute doch eine Arbeitsmöglichkeit. Und da scheint mir, daß die Region die Aufgabe hat, alles zu tun, damit

diese Arbeitsplätze erhalten bleiben. Es ist deshalb notwendig, daß durch die entsprechenden Stellen, durch das Beratungs- und Versuchswesen, durch die rationellste Arbeitsmethode alle land- und forstwirtschaftlichen Betriebe lebensfähig erhalten werden und daß durch Schaffung von Nebenerwerbsmöglichkeiten für Kleinbetriebe ein gewisser Ausgleich geschaffen wird.

Wenn ich zu einigen besonders spezifischen Problemen Stellung nehmen möchte, so ist es als erstes die Alp- und Weidewirtschaft und die Bitte, daß die Regionalverwaltung für diesen Sektor eine Abteilung errichtet, denn gerade das Problem der Trennung zwischen Wald und Weide ist bei uns von größter Bedeutung. Von seiten der Forstbehörde haben wir immer wieder Einschränkungen, die verständlich und wirtschaftlich sind, aber mir persönlich scheint es, daß auf der anderen Seite die entsprechenden Leistungen fehlen. Nicht nur Einschränkungen, sondern auch die Förderung der Weidewirtschaft wären für die Waldwirtschaft von großem Nutzen. Man hat ja versucht, im Rahmen gütiger Übereinkommen zwischen Forstbehörde und Bauern dieses Problem in Einzelfällen zu lösen. Hierzu braucht es aber gerade ein besonderes Amt, um dieses Problem zu lösen. Im « Accordo interpartitico » habe ich gelesen, daß man in der Jagdfrage versuchen will, den Wildbestand zu fördern und die Wilddichte zu mehren. Ich würde diesen Vorschlag sehr unterstützen, wenn damit nicht für die Bauern Schäden entstehen. Auch Herr Assessor Raffaelli hat anläßlich der Finanzkommissionsdebatte dieses Problem angeschnitten und mir versprochen, daß er alles tun werde, um die genannten Schwierigkeiten und Übel zu beseitigen. Ich bin gerne dafür, daß wir in unserem alpenländischen Raum die Wilddichte fördern. Ich

gebe gerne zu, daß ein leerer Wald keinen Anziehungspunkt darstellt und dies tote Natur wäre, aber ich muß bitten, daß entsprechende Rücksicht besonders auf die kleinen bergbäuerlichen Betriebe genommen wird. Dies gilt besonders für das obere Vinschgau, wo durch eine große Zahl — ich glaube es sind etwa 800-1000 Hirsche — gewaltige Schäden entstehen. Die Schadensminderung können wir auf drei Arten regeln, indem wir erstens die Wilddichte reduzieren, was aber nicht unbedingt vorteilhaft ist, ferner, indem man entsprechende Abwehrmaßnahmen trifft, jedoch nicht immer auf Kosten der Betroffenen, sondern eine entsprechende Wildschadensvergütung durchführt. Ich bin mit dem geringen Betrag, der in der Regionalbilanz für diese Zwecke eingetragen ist, absolut nicht zufrieden.

Ein weiterer Punkt, den ich mir erlaube zu behandeln, ist der der Wildbachverbauung. Ich bin der Meinung, daß die ordentliche Verbauung der Wildbäche nicht nur ein Problem für Südtirol oder nur für die Berggebiete Trients darstellt, sondern auch für das gesamte Einzugsgebiet der Etsch von Bedeutung ist, dh. also auch für die Provinzen außerhalb der Region. Deshalb glaube ich, daß gerade auch der Staat für die Wildbachverbauungsarbeiten das entsprechende Verständnis aufbringen muß und daß man ohne weiteres mit einem mehrjährigen Programm Abhilfe prinzipieller Natur schaffen sollte. Ich möchte den Herrn Assessor bitten, dieses Problem, soweit es in seiner Möglichkeit steht, zu lösen. Ich bin selbstverständlich überzeugt, daß dies große Schwierigkeiten mit sich bringt, denn jede Bautätigkeit ist mit Spesen verbunden, weshalb ich mich frage, welche Möglichkeiten die heutige Bilanz bietet. Die Möglichkeiten sind sehr gering; vielleicht könnten bestimmte Hilfsmaßnahmen von seiten des Staates gerade unter Berücksichtigung meiner

vorhin gemachten Andeutungen ergriffen werden. Ich glaube, diese Geldmittel sind nicht beim Fenster hinausgeworfen, denn sie dienen der Provinz Bozen, der Provinz Trient, sowie allen anderen Provinzen, die unter das Einzugsgebiet der Etsch fallen.

Und nun gestatten Sie mir, daß ich auf ein weiteres Problem hinweise, das ich mir erlaubt habe, anläßlich des Besuches des Herrn Ministers Ferrari-Aggradi in Bozen vorzutragen. Es handelt sich um das Problem der Meliorationen. Wir haben in Südtirol in vielen Hochtälern noch ziemlich ebene Flächen für landwirtschaftliche Zwecke zur Verfügung, sofern sie entsprechend melioriert werden. Ich denke z.B. an die Antholzer Täler, an die Gsieser Täler usw. Nur scheint es mir, daß man hierfür schon mehr Gelder zur Verfügung stellen müßte, damit durch die Melioration landwirtschaftliche Gründe im Hochgebirge geschaffen werden könnten, die auch im EWG-Raum eine gewisse Existenzberechtigung haben. Ich möchte bitten, dieses Problem im Laufe der jetzigen Legislaturperiode zu studieren und entsprechend Abhilfe zu schaffen.

Ein Dank gebührt der Idee der Förderung der Flurbereinigung (*ricomposizione particellare*). Sie wissen, daß die Flurbereinigung ein Mittel darstellt, um gewisse Höfe und Kleinbetriebe rentabler zu gestalten, indem diesen die Möglichkeit geboten wird, durch geringeren Arbeitsaufwand frei zu werden für andere Arbeiten. Dies gilt auch für größere Betriebe, die dadurch gewaltige Rationalisierungsmaßnahmen durchführen können, sei es durch Anschaffung eines entsprechenden Maschinenparks, sei es durch Einsparung des Arbeitsaufwandes, sei es durch Erstellung entsprechender Fruchtfolgen. Ich bin dem Herrn Assessor dankbar, daß er für dieses Problem grosses Verständnis aufbringt, und möchte ihn nur bit-

ten, in Zukunft hierfür alle seine Möglichkeiten einzusetzen. Ich glaube, daß dieses Problem nicht nur für die Provinz Bozen von Interesse ist, sondern auch in erster Linie und noch viel mehr vielleicht für die Provinz Trient.

In diesem Zusammenhang muß ich auf den Ausbau des Straßennetzes in Südtirol hinweisen. Ich kenne die Verhältnisse in Trient nicht, aber ich könnte mir vorstellen, daß es auch dort große Schwierigkeiten gibt. Die bergbäuerlichen Gebiete sind sehr schwer zu erschließen. Straßenbauten im bergbäuerlichen Gebiete sind sehr teuer und belasten jeden öffentlichen Haushalt ganz gewaltig. Ich weiß nicht, ob man nicht vom System der Unterstützung gewisser Initiativen abgehen könnte, um vielleicht den Wegebau in Eigenregie durchzuführen. Es sind zwar in anderen Gebieten — z. B. in Österreich — schon Versuche gestartet worden, die allerdings nicht sehr positiv verlaufen sind. Vielleicht wäre es möglich, daß man bei dem einen oder anderen Fall versuchen könnte, doch Einsparungen zu machen. Vielleicht wäre es auch ganz interessant, wenn man ein eigenes Amt, vielleicht beim Forstamt, erstellen würde, das für den Ausbau der Infrastrukturen eingesetzt werden könnte. Denn die Infrastrukturen sind nicht nur wichtig, um land- und forstwirtschaftliche Produkte von einem Ort zum andern zu liefern, sie sind auch deshalb wichtig, weil wir dann dem bäuerlichen Gebiet mit dem Fremdenverkehr entsprechende Hilfe bringen könnten.

Ganz besonders scheint es mir, daß wir auf dem Sektor des land- und forstwirtschaftlichen Beratungswesens noch viele Aufgaben vor uns haben. Die Obst- und Weinbauern Südtirols haben sich ja deshalb entschlossen, einen eigenen durch die Region unterstützten Verein zu erstellen, welcher die Beratung durchführt. Eine solche Beratung ist allerdings für den

bergbäuerlichen Besitz unmöglich. Ich bitte daher zu veranlassen, daß von seiten der zuständigen Behörde das Beratungswesen in Zukunft sehr stark gefördert wird. Aus meinen vorhergehenden Ausführungen bezüglich des Personalproblems die Schlußfolgerung ziehend, muß ich sagen, daß in der heutigen Situation das landwirtschaftliche Inspektorat nicht in der Lage ist, dieser Aufgabe gerecht zu werden, denn Sie brauchen nur die Zahl der Höfe Südtirols durch die Zahl der zuständigen Beamten zu dividieren und werden sehen, daß wir hier unmöglich eine gute Beratung auf allen Sektoren aufziehen können. Im Forstwesen sind zum Beispiel in der Provinz Bozen einige Hundert Personen tätig. Der Rohertrag aus dem Forstsektor liegt meines Wissens bei 5 Milliarden, der Rohertrag allein aus dem Obst- und Weinbau beträgt etwas 15 bis 30 Milliarden. Zur Beratung auf dem einen Sektor stehen einige Hundert, auf dem andern Sektor vielleicht nur 5 oder 10 Personen zur Verfügung. Ich möchte deshalb bitten, daß entsprechende Abhilfe geschaffen wird, denn das Beratungswesen scheint mir die Voraussetzung jeder rentablen Bewirtschaftung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe zu sein. In diesem Zusammenhange darf ich auf einige Schwierigkeiten hinweisen, denen wir bei der Anwendung des Grünen Plans und aller andern land- und forstwirtschaftlichen Förderungsgesetze begegnen.

Erstens das Kreditwesen. Ich bin einverstanden, daß das Kreditwesen so stark als möglich ausgebaut wird. Das Kreditwesen setzt aber einmal voraus, daß genügend Geldmittel vorhanden sind und zweitens, daß diese Geldmittel auch schnellstens zur Verfügung stehen. Z.B. scheint es mir, daß es sehr schwer ist, aus dem Artikel des Grünen Plans, der den Ankauf von Vieh betrifft, Nutzen zu ziehen, wenn die Gewährung des entsprechenden Kredites mo-

nate-, ja jahrelang auf sich warten läßt. Ich gebe zu, daß dies nicht so sehr an der Regionalverwaltung liegt, als vielmehr an den Schwierigkeiten, die wir bei den Banken haben. Aber ich könnte mir vorstellen, daß durch entsprechende Interventionen eine rasche Abwicklung aller Kreditfragen möglich sei. Ich glaube, daß anlässlich der verschiedenen Bestimmungen zur Gewährung von Beiträgen etwas Durcheinander entstanden ist. Man gab für alle Initiativen Unterstützung, auch für solche absolut unwirtschaftlicher Natur. Ich nehme zur Kenntnis, daß von seiten des zuständigen Assessors der Wunsch geäußert wurde, eine Art Prioritätsliste aufzustellen. Im Zusammenhang damit schlage ich vor, jene Aktionen in erster Linie zu unterstützen, die für die Allgemeinheit von größtem Nutzen sind. Ich danke dem Herrn Assessor für sein Verständnis und möchte ihm versichern, daß wir ihn hier sehr gerne unterstützen.

Auch eine weitere Schwierigkeit — die zwar eine Detailfrage anbelangt — möchte ich hier doch anführen und zwar die Komplikationen, die der Bauer hat, bis er einen Kredit oder einen Beitrag erhält. Er muß ein Ansuchen stellen und diesem Ansuchen einen Plan, den Grundbesitzbogen, Kostenvoranschlag und alles mögliche beiliegen. Ich bin einverstanden, daß Besitz und dergleichen nachgewiesen wird. Ich möchte aber die Frage stellen, ob es nicht möglich wäre, auf die komplizierte Berechnung der Kostenvoranschläge zu verzichten, denn die Grundpreise nimmt man ja vom Genio civile und damit ergeben sich reine Multiplikationsfragen. Wenn die Region z.B. durch ihre Techniker Preise für umbauten Raum annehmen und gestatten würde, daß denselben entsprechende Zuschläge für Transporte pauschal zugerechnet würden, glaube ich, ergäben sich für den Bauern Erleichterungen und Verbilligun-

gen und für die Regionalverwaltung keine Schwierigkeiten. Denn, sollte irgendjemand übertreiben, kann man ja ohne weiteres bei der Berechnung oder bzw. bei der Bewilligung des entsprechenden Prozentsatzes Abhilfe schaffen. Uns geht es also in erster Linie darum, daß wir die vorhandenen Arbeitsstellen halten und hier habe ich einige Punkte aufgezeigt, die imstande wären, etwas auf dem wirtschaftlichen Sektor zu tun.

Ich möchte hier noch einige soziale Aspekte hinzufügen. Ich weiß, daß die Gewährung von Familienzulagen für die bergbäuerlichen Betriebe nicht Regionalangelegenheit ist, sondern daß sie in die Zuständigkeit der Zentralregierung fällt. Ich glaube aber, daß man den Regionalausschuß und besonders seinen Präsidenten bitten darf, sich dieses Problems in Zukunft anzunehmen. Denn die Gewährung von Familienzulagen gestattet es, daß unsere starken Familien eher am Berge bleiben. Und hier möchte ich noch einen Wunsch ausdrücken, nämlich, daß man alles tut, um durch Studienbeihilfen die Möglichkeit zu schaffen, daß alle Kinder der armen, auch kleinen bergbäuerlichen Familien eine Ausbildung genießen können.

Zum Schluß noch eine Bitte. Bei der Durchführung bestimmter Gesetze, z.B. über die Bildung des kleinbäuerlichen Betriebes, werden Kleinbetriebe von der Gewährung der Steuerermäßigungen ausgeschlossen. Kleinbäuerliche Betriebe sind nicht in der Lage, Kredite aufzunehmen. Also können sie kaum Investitionen vornehmen. Ich bin einverstanden, daß man diese Beschränkungen aufrecht hält, eventuell in jenen Gebieten, wo die Besitzer die Möglichkeit haben, sich zusätzliche Erwerbsmöglichkeit zu schaffen. Aber in vielen Tälern Südtirols gibt es Kleinbetriebe, die keine andere Möglichkeit als die Landwirt-

schaft haben. Daher sehe ich nicht ein, daß man diese von der Förderung ausschliessen will. Ich möchte bitten, daß man deshalb diesem Problem weit mehr Beachtung zukommen läßt als bisher. In diesem Zusammenhange möchte ich also den Regionalausschuß bitten, alles zu tun, um unserer Land- und Forstwirtschaft weiterhin die Existenzberechtigung zu sichern.

(Signor Presidente, Signori Consiglieri! Prendendo la parola in discussione generale vorrei soprattutto riferirmi alle dichiarazioni del Presidente Dalvit nella seduta del 27 aprile 1965 della commissione alle finanze ed esattamente a quelle concernenti il personale della Regione. Vorrei poi aggiungere alcune parole sulla situazione dell'economia agricola e forestale, specialmente nella nostra provincia. Nelle sue dichiarazioni il Presidente della Giunta ha accennato alla sua intenzione di emanare una legge che crei la possibilità di assumere personale al di fuori del ruolo organico per soddisfare alle necessità della Regione in questo campo. Personalmente posso dichiararmi soddisfatto di queste assunzioni, se con esse si aprirà la strada all'assunzione di un nutrito contingente di sudtirolesi di lingua tedesca. Mi dispiace di aver ricevuto soltanto oggi la lista promessa dal Presidente sulla distribuzione per gruppi linguistici degli impiegati dei diversi assessorati e delle diverse qualifiche: non ho avuto così occasione di studiarla adeguatamente e perciò le mie dichiarazioni non saranno forse esaurienti. (I membri della commissione l'hanno ricevuta per un chiarimento.)

Nel secondo punto delle dichiarazioni del Presidente egli rimproverava al gruppo etnico sudtirolese di non aver partecipanti in numero sufficiente per i vari concorsi, specialmente quelli per i gruppi A) e B), mentre ai concorsi per il gruppo C) partecipa sempre un numero

sufficiente di persone. Vorrei tentar di spiegare perché ciò accada. Come sapete, noi abbiamo un numero piuttosto scarso di laureati che possono prender parte ad un concorso ed inoltre questi studenti completano i loro studi all'università solo in un determinato periodo e non sono perciò sempre in grado di prendere parte ai concorsi al momento in cui essi vengono indetti. Mi riferisco qui per es. ai concorsi per l'assegnazione dei posti presso l'Ispettorato all'agricoltura e foreste: essi non sono indetti tutti gli anni bensì ogni due, tre o quattro anni ed è successo perciò che non potessimo disporre di persone adatte perché queste nel frattempo si erano procurate un posto e non erano più in grado di prendere parte ai concorsi indetti dalla Regione. Potrei portare senz'altro anche degli esempi in cui laureati sudtirolesi di questo indirizzo hanno tentato e ritentato di farsi assumere dalla Regione ma che non ci sono riusciti perché l'ordinamento regionale non lo permetteva. Nel frattempo essi si sono perciò sistemati presso ditte come la Montecatini o simili e di conseguenza non sarebbero più stati disponibili per i concorsi regionali. Mi sembra inoltre che fra l'indire un concorso e l'assumere un impiegato possa correre e corra eventualmente un certo lasso di tempo cosicché non esiste quell'interesse per le assunzioni nei servizi regionali che sarebbe auspicabile esistesse.

Una questione particolare che abbiamo discussa anche nella commissione alle finanze è quella del concorso per il personale forestale di grado subalterno. E' noto che l'età media del personale in servizio nel corpo forestale è molto avanzata: credo che sia addirittura intorno ai 50 anni. L'auspicio perciò che tale concorso abbia luogo il più presto possibile è accolto da noi molto favorevolmente: pregheremo anzi la Giunta di tenere prestissimo il concorso per tut-

ti i posti disponibili. A tale proposito vorrei accennare anche all'art. 40 dell'ordinamento del personale in cui è menzionata la possibilità di assumere nel Corpo forestale degli « agenti tecnici » con cui anche le Stazioni forestali potrebbero trovare adeguata occupazione.

Un problema che da noi si presenta spesso è quello dei guardiaboschi comunali: so che si tratta di un problema difficile, che in provincia di Bolzano le condizioni sono del tutto diverse che in provincia di Trento, ma vorrei soltanto pregare l'assessore competente di condurre un'indagine su questo tema. Da parte nostra siamo di buon grado pronti a collaborare.

Vorrei toccare ora un argomento delicato e cioè quello dell'assunzione di funzionari del gruppo etnico tedesco in posti direttivi. Se non sbaglio, la Giunta regionale ha dimostrato in parecchi casi che esiste la possibilità che funzionari dell'VIII grado ricoprano cariche riservate non solo al VII ma perfino al VI grado. Potrebbe perfino essersi dato, per quanto ne so, il caso che un funzionario del VII grado abbia ricoperto una carica del V grado. Forse si potrebbe fare una cosa simile anche per il gruppo di lingua tedesca, in modo che anche noi avessimo un vicesegretario generale analogamente a quanto si verifica a Bolzano, dove il posto corrispondente presso l'amministrazione è stato riservato ed assegnato al gruppo etnico italiano. Questo è un desiderio a cui voglio qui dar voce. A ciò si aggiunga che i funzionari sudtirolesi a Trento non soltanto devono avere i posti ma anche una certa competenza. Io sarei pronto a sottoporre al Presidente dei documenti da cui risulta che ad alcuni impiegati si sono assegnati posti corrispondenti al loro grado tentando poi di non far loro esercitare le facoltà loro spettanti. A questo proposito dobbiamo presentare le nostre lamentele anche per quanto riguarda gli uffici periferici. Mi riferisco qui

specialmente ai due uffici più importanti per la nostra economia agricola e forestale: l'Ispettorato all'agricoltura e l'Ispettorato delle foreste. Anche nel gruppo linguistico tedesco abbiamo delle persone fornite delle necessarie qualità per assumere tali mansioni, ed io credo che appunto nell'economia agricola e forestale, poiché almeno il 90% di coloro che vi si dedicano appartengono al gruppo di lingua tedesca, essi abbiamo il diritto di occupare i posti direttivi. Perfino per le piccole stazioni forestali succede di rado che sia un sudtirolese a dirigerle. Capisco che il passaggio dal servizio statale a quello regionale presenti delle difficoltà, vorrei però pregare l'assessore competente e la Giunta regionale di dare ascolto al mio desiderio e di soddisfarlo entro i limiti del possibile.

Esiste poi un problema altrettanto delicato. I nostri impiegati anziani che sono andati in pensione negli ultimi tempi versano in una situazione decisamente infelice. Essi hanno dovuto essere pensionati con un mensile minimo, mi sembra 15.000 lire. Ammetto che la Regione non è un istituto di beneficenza ma d'altra parte abbiamo degli esempi in cui si è tentato di sollevare tali casi estremi. Mi riferisco qui ad un signore, credo che fosse un impiegato forestale, che per parecchi anni dopo il collocamento a pensione ha potuto essere aiutato dalla Regione che gli aveva passato un incarico presso un ufficio regionale: sono pronto a citarne il nome.

Vorrei poi ritornare sull'interrogazione del dottor Jenny in cui egli accennava all'esame di bilinguità nonché al trasferimento di impiegati forniti di tale requisito. Vorrei pregare che questi due argomenti siano trattati al più presto poiché mi sta particolarmente a cuore che in tutti quegli uffici in cui esiste un contatto fra la popolazione sudtirolese e gli impiegati questi ultimi abbiano una preparazione adegua-

ta e siano effettivamente bilingui. Per quanto ne so è previsto un periodo di tirocinio di circa due anni, dopo di che vanno in vigore le disposizioni secondo cui un impiegato che non dimostri di possedere il requisito della bilinguità è trasferito in un posto dove quest'ultima non sia una premessa necessaria. Vorrei pregare che la disposizione venga applicata.

Se la Regione ha organizzato ora i suoi uffici centrali alla stregua dei piccoli ministeri, non avrei niente in contrario a che criteri analoghi siano applicati agli uffici periferici. So che mancano ancora disposizioni organizzative per questi ultimi uffici cosicché ci sono delle difficoltà. Credo di poter fare in questo caso un piccolo rimprovero alla Giunta regionale perché tali norme non sono state applicate. Nelle sedute della commissione alle finanze ho dato particolare importanza agli articoli 23 e 36: secondo l'articolo 36 la Giunta potrebbe assegnare ad impiegati che si siano distinti una certa indennità. Vorrei pregare qui il Presidente di fornirmi una lista sulla distribuzione di tale indennità negli ultimi tre anni. Per l'articolo 29, attraverso cui vengono finanziati i lavori commessi a terzi, credo che la proporzionale etnica non sia stata rispettata e che in prima linea si siano incaricati appartenenti al gruppo di lingua italiana di pareri e servizi per conto della Regione. Credo che anche in provincia di Bolzano ci sarebbero all'occorrenza persone in grado di compilare dei pareri: mi riferisco al fatto che ci sono anche professori universitari sudtirolesi, per esempio a Firenze, che sarebbero eventualmente in grado, se si offrisse l'occasione, di compilare tali pareri. Prego il signor Presidente di prendere nota anche di ciò.

Vorrei poi ringraziare il Presidente per la sua presa di posizione sulla regolazione delle pensioni agli impiegati della Regione. Credo di parlare a nome di tutti pregandolo di realiz-

zare tale regolazione il più presto possibile, come ha promesso: gli impiegati regionali che raggiungono ora l'età della pensione sono molti e sarebbero senz'altro grati di ottenere un buon trattamento. Vorrei ancora aggiungere che mi sembra incomprensibile che passino due o tre anni prima di poter definire una pensione. So che perfino lo Stato sbriga tali pratiche con una sollecitudine relativamente maggiore. Vorrei perciò anche qui chiedere che si trovi una regolamentazione come quella prevista dallo Stato, cioè che si possano includere nel calcolo della pensione anche gli anni di studio, pagando naturalmente il contributo volontario.

Una questione che gli impiegati regionali mi ripropongono sempre è quella dell'edilizia. La Regione ha costruito con lodevole sforzo 43 alloggi a Trento e 16 a Bolzano: credo che la distribuzione sia stata fatta con buona volontà ed intenzioni di giustizia. Gli impiegati periferici però non potranno mai godere di tali facilitazioni: mi riferisco agli impiegati che lavorano per esempio a Monguelfo od in altre località, che pagano la loro quota ma hanno pochissime possibilità di vedersi assegnata un'abitazione a prezzo controllato. Bisognerebbe perciò cercare di favorire anche questi impiegati periferici anche se ammetto che con l'attuale situazione finanziaria piuttosto pesante ci saranno da superare parecchie difficoltà.

Vorrei poi rivolgere al Presidente della Giunta un'altra domanda: so che alcuni anni fa è stata istituita una commissione di studio per la parificazione degli stipendi fra la Regione e le Province; non so però come tale commissione abbia assolto il suo compito e vorrei alcune informazioni in proposito. Contemporaneamente vorrei chiedere al Presidente il suo parere sull'applicazione dell'indennità di bilnguità come è stata attuata dallo Stato. Ogni tan-

to si ha purtroppo l'impressione che l'amministrazione regionale non accetti le nostre richieste adducendo certi pretesti, cioè affermando che l'uno o l'altro dei funzionari non avrebbe i presupposti necessari per coprire questa o quella carica. Vorrei però ricordare che malgrado ciò è stato possibile insediare un ragioniere come primo funzionario della Regione e che a mio avviso dovrebbe essere altrettanto possibile insediare i nostri funzionari in posti direttivi.

Passerò ora al secondo punto delle mie dichiarazioni, punto di natura soprattutto economica e riguardante il settore dell'agricoltura e foreste. Mi sembra che il compito della Regione debba tendere prima di tutto a fare il possibile per evitare l'emigrazione e cioè tentare di conservare il più possibile i posti di lavoro esistenti. Mi riferisco qui anche alle nostre piccole aziende agricole che offrono una possibilità di lavoro, anche se non sufficiente, agli abitanti del luogo. Mi sembra che la Regione abbia il dovere di fare il massimo sforzo per conservare questi posti di lavoro: è necessario perciò che le aziende agricole e forestali siano conservate vitali col concorso degli enti interessati, attraverso consulenze ed esperimenti e con un sistema di lavoro il più razionale possibile, così da dare alle piccole aziende delle possibilità di guadagno supplementari per raggiungere un certo equilibrio.

Se prendo posizione su alcuni problemi specifici, lo farò in primo luogo sull'economia alpina e dei pascoli e rivolgerò all'amministrazione regionale la preghiera di costituire una divisione speciale per questi settori, poiché appunto il problema della divisione fra pascolo e bosco riveste da noi particolare importanza. Le autorità forestali ci impongono continue limitazioni che sono comprensibili e vantaggiose

per l'economia ma per cui mi sembra, e questa è una mia opinione personale, che manchi una contropartita. All'economia forestale gioverebbero non soltanto le limitazioni ma anche l'incremento dell'economia di pascolo. Si è tentato di risolvere il problema caso per caso con accordi amichevoli fra le autorità forestali ed i contadini e proprio per questa attività è necessario un ufficio apposito. Nell'« Accordo interpartitico » ho letto che, per quanto riguarda la caccia, si è intenzionati ad incrementare il patrimonio venatorio e ad aumentare la densità dei capi. Appoggerò la proposta con entusiasmo se i contadini non ne saranno danneggiati. Nel dibattito in commissione finanze anche l'Assessore Raffaelli ha affrontato il problema e mi ha promesso che farà il possibile per evitare tali difficoltà e tali inconvenienti. Sono favorevole ad un aumento della densità dei capi di selvaggina nel nostro territorio alpino ed ammetto volentieri che un bosco deserto non è un'attrazione e che è natura morta ma devo pregare che si prendano in considerazione specialmente le piccole aziende contadine di montagna. Ciò vale soprattutto per la Venosta superiore dove esiste un grande numero di cervi — credo che siano 800 o 1000 capi — che provoca gravi danni. I danni si possono circoscrivere in tre modi: riducendo il numero dei capi, il che non è del tutto vantaggioso, prendendo adeguate misure di difesa, e non a carico del danneggiato, e concedendo un adeguato rimborso danni. Per questa ragione non posso essere assolutamente soddisfatto della modesta somma stanziata a tale fine nel bilancio regionale.

Un altro problema che affronterò è quello della sistemazione dei bacini montani: sono del parere che la loro sistemazione ordinaria non sia un problema che interessa esclusivamente il Sudtirolo o le zone di montagna del Trentino bensì tutto il bacino dell'Adige, cioè anche le

province esterne alla Regione. Per questo mi sembra che anche lo Stato dovrebbe dimostrare maggiore comprensione per i lavori di sistemazione idraulico-forestale e che bisognerebbe provvedere per principio attraverso un programma di lavori pluriennale. Vorrei pregare l'Assessore di risolvere, nei limiti delle sue possibilità, tale problema. Naturalmente sono convinto che ciò comporterà grandissime difficoltà poiché ogni attività costruttiva presuppone delle spese; mi sono chiesto anche quali possibilità offra il presente bilancio. Le possibilità sono molto scarse: forse lo Stato potrebbe, in considerazione di quanto ho accennato prima, prendere delle misure ausiliarie straordinarie. Credo che tali stanziamenti non sarebbero sprecati poiché servirebbero tanto alle province di Trento e Bolzano quanto a tutte le altre province del bacino dell'Adige.

Consentitemi ora di accennare ad un altro problema che mi sono permesso di presentare in occasione della visita a Bolzano del Ministro Ferrari-Aggradi: si tratta del problema dei miglioramenti fondiari. In Sudtirolo esistono ancora, in valli alpine, delle plaghe sufficientemente pianeggianti che, sottoposte ad un adeguato miglioramento fondiario, sarebbero disponibili per le culture agricole. Mi riferisco per esempio alla valle di Anterselva, a quella di Casies, ecc. Mi sembra però che si dovrebbero stanziare fondi maggiori per creare con i miglioramenti fondiari dei terreni agricoli in alta montagna, terreni la cui esistenza abbia una giustificazione anche nell'ambito del MEC. Vorrei pregare che si prenda in esame il problema e che si provveda nel corso della presente legislatura.

Un encomio vada all'idea di incrementare la ricomposizione particellare. E' noto che questo è un mezzo per organizzare in modo più redditizio certi masi ed aziende agricole crean-

do la possibilità, attraverso minori prestazioni lavorative, di avere maggior tempo a disposizione per altri lavori. Questo vale anche per aziende di maggiore estensione che potranno così razionalizzare al massimo il lavoro, sia procurandosi un adeguato parco macchine, sia risparmiando prestazioni lavorative, sia raggiungendo un maggiore livello produttivo. Sono grato all'Assessore per la grande comprensione che dimostra per questo problema e vorrei soltanto pregarlo di fare tutto il possibile anche per il futuro. Credo che questo problema non sia di esclusivo interesse della provincia di Bolzano ma soprattutto e forse in misura ancora maggiore della provincia di Trento.

A tale proposito devo accennare anche alla sistemazione della rete stradale in Sudtirolo: non conosco la situazione del Trentino ma posso immaginare che anche in quella provincia le difficoltà non manchino. Le zone agricole montane sono difficili da raggiungere per mezzo di strade perché la loro costruzione è molto onerosa e graverebbe molto pesantemente su qualsiasi bilancio pubblico. Mi chiedo se non sarebbe possibile scostarsi dal sistema dell'appoggio a certe iniziative per passare alla costruzione di strade su iniziativa diretta. In altre zone, per es. in Austria, si sono già fatti tentativi del genere, tentativi che peraltro non hanno avuto esito del tutto positivo. Forse sarebbe possibile tentare in alcuni casi dei risparmi, forse sarebbe interessante istituire a tal fine un ufficio apposito, forse annesso all'Ispettorato forestale, che potrebbe occuparsi dell'organizzazione di tali infrastrutture. Queste ultime non sono importanti soltanto per il trasporto di prodotti agricoli e forestali da un luogo all'altro ma anche perché in tal modo è possibile soccorrere l'economia alpina per mezzo del turismo.

In modo particolare mi sembra che nel settore della consulenza agricola e forestale ab-

biamo davanti a noi ancora molti compiti. Con l'appoggio della Regione i frutticoltori e viticoltori sudtirolesi hanno deciso di fondare una unione che si occuperà appunto della consulenza. In questa forma una consulenza è però impossibile per le proprietà contadine di montagna; prego perciò di dare disposizioni perché gli uffici competenti incrementino in futuro decisamente tale consulenza. Tirando le conclusioni delle mie precedenti dichiarazioni sulla questione del personale, devo dire che nell'attuale situazione l'Ispettorato all'agricoltura non è in grado di assolvere un compito siffatto: basta infatti dividere il numero dei masi in Sudtirolo per quello degli impiegati addetti e si constaterà come sia impossibile sviluppare una consulenza utile in tutti i settori. In provincia di Bolzano per es. le persone impiegate nel campo forestale sono alcune centinaia, il gettito lordo dello stesso settore è, per quanto ne so, circa 5 miliardi, il gettito lordo delle sole frutticoltura e viticoltura si aggira sui 15-30 miliardi. La consulenza è affidata per un settore ad alcune centinaia di persone, per l'altro settore sono forse 5 o 6 le persone a disposizione. Vorrei pregare perciò di provvedere, poiché mi sembra che la consulenza sia il presupposto per una redditizia amministrazione di aziende agricole e forestali. A questo proposito accennerò ad alcune difficoltà che incontriamo nel corso dell'applicazione del Piano Verde e di altre leggi di incremento dell'economia agricola e forestale.

Prima di tutto il credito: sono d'accordo che questo sia organizzato il più possibile, ma esso presuppone sempre che si disponga di somme sufficienti e che queste ultime siano a disposizione entro un tempo brevissimo. Mi sembra per es. che sia impossibile trar vantaggio da quell'articolo del Piano Verde che riguarda l'acquisto di bestiame quando la conces-

sione del credito si fa aspettare per mesi ed anni. Ammetto che ciò non sia colpa dell'amministrazione regionale ma delle difficoltà che abbiamo con le banche, posso immaginare però che un intervento renderebbe possibile una rapida soluzione delle questioni di credito. Credo che con le diverse disposizioni per la concessione di contributi si sia creata un po' di confusione: si sono concessi appoggi a tutte le iniziative, anche a quelle assolutamente anti-economiche. Prendo nota del desiderio espresso dall'assessore, di compilare cioè una specie di graduatoria di priorità, ed in riferimento a ciò propongo di sostenere prima di tutto le iniziative di maggiore utilità pubblica. Ringrazio l'assessore per la sua comprensione e vorrei assicurarlo del nostro appoggio in questo caso.

Vorrei accennare ancora ad un'altra difficoltà che si riferisce ad una questione particolare e cioè alle complicazioni che incontra un coltivatore diretto per ottenere un credito od un contributo. E' necessaria una domanda con allegato un progetto, un foglio di proprietà, un preventivo di spesa ed altro ancora. Sono d'accordo che si attesti la proprietà e simili, vorrei però chiedere se non si potrebbero tralasciare i complicati calcoli del preventivo dato che i prezzi base sono forniti dal Genio Civile e perciò non si tratta che di fare delle moltiplicazioni. Se la Regione accettasse ed ammettesse, attraverso i suoi tecnici, per es. dei prezzi per cubatura ricostruita con l'aggiunta di un supplemento globale per il trasporto materiali, credo che ne risulterebbero facilitazioni e risparmi per il contadino e nessuna difficoltà per l'amministrazione regionale. Se qualcuno infatti esagerasse il preventivo sarà facilissimo provvedere nel corso dei calcoli od all'approvazione della relativa percentuale. In primo luogo a noi interessa dunque la conservazione dei posti di lavoro ed ho dato qui alcuni suggerimenti che

potrebbero sortire qualche effetto in campo economico.

Aggiungerò anche alcune osservazioni sugli aspetti sociali. So che l'assegnazione delle indennità familiari alle aziende contadine di montagna non è cosa che riguardi la Regione ma è competenza del Governo centrale. Credo però che si possa pregare la Giunta regionale e specialmente il suo Presidente di occuparsi in futuro della cosa: infatti la concessione dell'indennità familiare fa sì che le nostre famiglie numerose rimangano più facilmente sulla montagna. Vorrei poi esprimere qui ancora un desiderio e cioè che si faccia il possibile per facilitare, attraverso borse di studio, l'acquisizione di un'istruzione a tutti i figli di famiglie indigenti, anche se non numerose, dei contadini di montagna.

Per finire ancora una preghiera: nell'applicazione di determinate leggi, per esempio sulla formazione della piccola proprietà contadina, si escludono dalle facilitazioni fiscali le piccole aziende. Esse non sono in grado di assumere crediti e perciò difficilmente possono fare investimenti. Sono d'accordo di mantenere eventualmente tali limitazioni nelle zone in cui i proprietari hanno la possibilità di procurarsi fonti di guadagno ausiliarie. In molte valli sud-tirolesi esistono però piccole aziende che non hanno altre entrate che quelle derivanti dalla agricoltura e perciò non mi sembra giusto che le si escluda da questo vantaggio. Vorrei che a questo problema si dedicasse maggiore attenzione ed a tale proposito pregherei dunque la Giunta regionale di fare il possibile per assicurare in futuro alla nostra economia agricola e forestale il diritto di vivere).

(Assume la Presidenza il Vicepresidente Pupp).

PRESIDENTE: Chi chiede la parola? Nessuno?

Siamo d'accordo di chiudere la discussione generale?

AGOSTINI (P.L.I.): Se permette, se mi dà la parola, vorrei dire una cosa: noi dell'opposizione attendevamo che dopo questo incontro storico fra i partiti del centro-sinistra, siano proprio i partiti del centro-sinistra attraverso i loro capigruppo a prendere la parola per illustrare questo incontro storico, come è stato definito.

Perciò noi attendiamo, prima di tutto, che siano i partiti del centro-sinistra.

(*INTERRUZIONI*)

AGOSTINI (P.L.I.): Questa è un'opinione nostra, comunque io la propongo.

PRESIDENTE: Abbiamo la relazione del centro-sinistra, dunque . . .

AGOSTINI (P.L.I.): Però è una relazione ma non una illustrazione, che sono due diverse cose, signor Presidente. Perciò . . .

PRESIDENTE: Dunque io chiedo ancora una volta se qualcuno vuole parlare in discussione generale.

PRUNER (P.P.T.T.): Io ho fatto una proposta per il rinvio a domani, se è possibile, signor Presidente. Se può passare ai voti, altrimenti parlerà qualcuno.

PRESIDENTE: No, no, ma non possiamo mica andare a casa dopo un'ora di lavoro, no? Abbiamo così breve tempo per discutere questo bilancio, che non possiamo perdere un'ora. Se uno parla un'ora, il tempo c'è.

E' l'ultima volta che io chiedo se c'è qualcuno che chiede la parola in discussione generale, altrimenti io chiudo la discussione generale.

La parola al consigliere Carbonari.

CARBONARI (All. contad. artig.): Io domando che la chiusura della discussione sugli affari generali venga portata a domani.

PRESIDENTE: Perché, signor senatore?

CARBONARI (All. contad. artig.): Perché ho intenzione di parlare domani.

(*ILARITA'*)

PRESIDENTE: Io chiudo, se nessuno parla.

PRUNER (P.P.T.T.): Io avrei preferito di poter parlare domani, in quanto l'intervento occupava uno spazio di tempo maggiore di quello che ci resta.

Esaminando le relazioni presentateci dalla on. Giunta, dal Presidente, e i punti programmatici presentati all'attenzione dei consiglieri da parte della maggioranza governativa del centro-sinistra, appare subito chiaro che manca qualche cosa di sostanziale: manca una profonda volontà di affrontare il vecchio problema che travaglia la vita della nostra regione dal giorno in cui essa è nata: il problema della convivenza dei tre gruppi etnici nella nostra regione. Da questi banchi, da parte nostra, si ebbe più volte occasione e si volle dare importanza al problema etnico, al problema che per conto nostro costituisce l'essenziale motivo per il quale la nostra Regione è nata, è stata costituita e ha tentato di portarsi avanti per tutti questi anni. Manca qualsiasi accenno a una sincera, a una profonda volontà di affrontare il problema, co-

me si è tentato nel passato di sorvolare questa enorme parte di compiti che spetta alla Regione; anche questa Giunta ha dato quella importanza, direi, indispensabile e necessaria, esclusivamente per attirare un po' di attenzione, insufficiente attenzione, sull'Ente regione. Già nel passato, ripeto, ebbimo modo di denunciare all'opinione pubblica, all'attenzione dei signori consiglieri, di rappresentanti del Governo regionale, che la non soddisfazione di questo problema, la non presa in considerazione seria di questo problema, avrebbe portato la Regione al lento e progressivo indebolimento. Indebolimento che, a valutazione nostra, soggettiva, si è registrato con maggiore rilievo negli anni '60-61-62; negli anni in cui, presi per i capelli, gli Organi centrali, responsabili della politica centrale, hanno creduto opportuno di creare lo organismo, una Commissione, uno strumento, forse con le maggiori buone intenzioni: la Commissione dei 19, che doveva affrontare il problema *ad imis* e portarlo a soluzione. Ma quattro anni sono passati dal giorno in cui la Commissione dei 19 fu costituita. Noi che cosa sappiamo dei risultati? Quale è il reale contributo che questa Commissione ha apportato a una più pacifica convivenza e ad una soluzione dei problemi che sono la base di questo nostro Ente? La nostra parte politica, in quella occasione, ebbe ad esprimersi con assoluta chiarezza in merito agli intendimenti che si manifestavano e si volevano perseguire e agli scopi che si volevano perseguire quando fu costituita detta Commissione. In quell'occasione abbiamo pubblicamente espressa la nostra sfiducia in questo organismo, nella Commissione dei 19. L'abbiamo espressa ripetutamente, facendo conoscere il nostro punto di vista, in sede, per quell'epoca, la più competente: nella sede dove è stata ideata la creazione della Commissione, quindi al Ministero dell'Interno. Il diretti-

vo del nostro partito, ha inviato ben due telegrammi, nei quali faceva presente che la situazione era estremamente delicata, la situazione che si era determinata anche in seguito ad azioni di violenza. Atteggiamenti polemicci sono sorti in quell'epoca, i cui frutti negativi li dobbiamo purtroppo ancora oggi registrare deleteramente nei rapporti tra i gruppi etnici diversi. E provocazioni e manifestazioni di estremismo nazionalistico ne avemmo in quell'epoca e ne abbiamo purtroppo da registrare ancora; posizioni e manifestazioni di estremismo che hanno ripercussioni negative. Lasciamo a parte la congiuntura sfavorevole economica in campo nazionale; guardiamo alla nostra, che oltre ad essere influenzata da quelli che sono gli elementi che compongono questa sfavorevole congiuntura in sede nazionale, lo è anche da elementi locali che incidono forse più di quelli nazionali su quella che è lo stentato risveglio o lo stentato avvio a un migliore progresso sociale ed economico della nostra regione. Su questo argomento ritorneremo nel nostro intervento, dimostrando, con cifre alla mano, con elementi concreti alla mano, quali sono, per la nostra Regione, per l'economia della nostra Regione, gli elementi locali, derivanti da una cattiva politica locale, che incidono negativamente sullo sviluppo della nostra economia. Per ora mi sia però permesso di continuare, per chiarire quale fu la nostra posizione, dal tempo in cui, nel momento in cui fu creata la Commissione dei 19, si attendevano per le nostre popolazioni giorni migliori. Quattro anni sono passati, ripeto. Soluzioni nessuna, frutti nessuno, se non frutti negativi. Con l'esclusione di movimenti, di sinceri movimenti autonomistici, come il nostro, da una Commissione che doveva esclusivamente lavorare sul piano della riforma statutaria, e del riassetto dell'ordinamento giuridico, politico, economico della nostra regione, ripeto,

con l'esclusione di tali movimenti, la Commissione dei 19 non avrebbe portato alcun beneficio, alcun contributo per la soluzione dell'annoso, spinoso, importante problema.

Purtroppo fummo profeti che hanno avuto modo di vedere chiaro nell'avvenire, e abbiamo effettivamente espresso questa nostra opinione di pessimismo, di sfiducia nella Commissione dei 19. I risultati ci hanno dato ragione, purtroppo. Non si possono attendere quattro anni, quando nel momento in cui la Commissione fu costituita si parlò di mesi, per una soluzione del problema. Ma si parlò di mesi in quel momento, in quanto ci furono gli atti dinamitardi, scoppiarono le bombe e allora era necessario prendere i provvedimenti con urgenza, partendo con animo preoccupato nell'avvio di un lavoro che già doveva essere stato fatto tanto tempo prima, dieci anni prima, quindici anni prima. Ora però non ci si cura; i problemi sono quelli del momento in cui scoppiarono le bombe nel Sudtirolo e nel Trentino e in altre parti d'Italia. Si sono fatte le relazioni, si sono sottoposte al Ministro degli esteri austriaco, ai vari organismi di Governo e di Parlamento, di gruppi politici, di intese politiche, in sede nazionale. Ma non una risposta agli assillanti problemi che a noi interessano, a noi trentini interessano, in quanto sappiamo che soltanto col soddisfacimento di questi principi, dei valori di rispetto dei diritti etnici per una parte delle popolazioni che compongono la nostra regione, verrà data soddisfazione alla nostra autonomia. La pacificazione degli animi, la collaborazione sul piano amministrativo e politico, è necessaria per avere anche nel Trentino quel tanto di rispetto dell'autonomia che è stato richiesto tanti anni fa dalle nostre popolazioni e che ancora ha da essere soddisfatto.

Per la cronaca, il telegramma mandato il 1° settembre 1961 all'allora ministro on. Mario

Scelba, Roma, è rimasto lettera morta. Nemmeno si sono degnati, in quella sede, di dare una risposta alla nostra richiesta di inserimento di un movimento politico autonomista, al posto di una amministrazione, di un ente, di un organismo amministrativo - economico, come può essere il rappresentante della Camera di commercio. Io penso che qualche cosa di più poteva valere il contributo di un movimento autonomista, di quello che può essere l'ottimo contributo su un altro piano, ad altro livello, del rappresentante della Camera di commercio, di una o dell'altra provincia, non importa. A noi non si sono degnati nemmeno di rispondere e in quell'epoca eravamo al governo regionale, dove ci siamo messi con buona volontà per dare quel minimo di contributo che si poteva dare per la possibile soluzione sempre dello stesso problema, per portare un po' di pace, un po' di collaborazione, un po' di buon senso e di intesa fra i gruppi.

Noi, anche in quel telegramma, abbiamo espresso la nostra opinione con la frase che il *divide et impera* è anacronistico e deleterio per gli interessi della nostra Regione. Non è un contributo per la pacificazione delle nostre popolazioni, delle popolazioni che di autonomia conoscono il significato e la portata, dividere il movimento autonomista, negare allo stesso la partecipazione a una discussione sul piano democratico, su un piano politico, che null'altro intendeva raggiungere se non la soluzione di un annoso e spinoso problema. La soluzione di un annoso e spinoso problema significava per noi una preconcepita presa di posizione contro i principi autonomistici in genere. Dividere le nostre popolazioni significa creare in esse la sfiducia nei confronti del centro, nei confronti di coloro che in quel momento avevano la possibilità di interpellarci e di vagliare il nostro contributo. Il nostro telegramma è rimasto let-

tera morta. Ne spedimmo un altro di protesta al primo: lettera morta anche il secondo.

E ora ci troviamo nella situazione della congiuntura, della congiuntura economica. Non mi interessa in questo mio intervento la congiuntura economica, ma interessa la congiuntura sfavorevole politica, sul piano politico dell'autonomia regionale, di quell'autonomia che tutti noi cerchiamo e difendiamo. Ma troppa energia si è spesa per lo sviamento nell'esame del problema base, per il quale potevano essere sufficienti dei mesi come era auspicato, e come era, forse anche sinceramento, l'intendimento della Commissione stessa dei 19. E nel frattempo nelle more fra un congresso, un convegno, un ritrovo, un contatto, un telegramma e uno scambio di messaggi dall'una all'altra parte, nella mora dei quattro anni che sono intercorsi, abbiamo dimenticato, abbiamo negletto completamente i principi di autonomia che fino in quel momento, forse, fin in quell'epoca erano sufficientemente difesi, erano sufficientemente posti all'attenzione di chi pratica la politica regionale e di chi della politica regionale ha i vantaggi o gli svantaggi. Troppo è stata negletta la parte che riguarda il rispetto dell'autonomia amministrativa, finanziaria, economica della nostra Regione. Io devo a questo proposito, non con eccessivo entusiasmo, ma con grande simpatia, ma per necessità, riportarmi a paragoni; devo fare i confronti di quello che era lo sviluppo dell'idea autonomistica nelle altre regioni a statuto speciale e la nostra regione, per fare in modo che qualcuno qui dentro — e alludo senz'altro al governo della Regione — si metta sulla strada sulla quale si son messe altre regioni a statuto speciale, a statuto autonomo speciale, nella difesa di quella che è la propria politica economica e sociale, che va difesa esclusivamente se vien posta come premessa la difesa dell'autono-

mia finanziaria della regione stessa. La difficile situazione che risulta da ogni relazione che ci vien sottoposta, dovuta alla scarsità di mezzi, all'insufficienza finanziaria sia in Regione che in Provincia, è una realtà. Ma cosa volete? Dal 1948 a questa parte non un passo avanti è stato fatto sul piano della difesa di questi principi; la politica finanziaria dell'ente autonomo, anziché mostrarsi in tutti questi anni dinamica, lanciata verso un progresso, verso nuove forme, siano esse forme di riforme costituzionali o altro, siano esse forme di maggiore impegno autonomistico da parte di chi ne ha le responsabilità o ne ebbe le responsabilità, l'impostazione autonomistica dei responsabili della nostra politica regionale, ha mostrato invece di fare dei passi, o di aver fatto dei passi, indietro.

TANAS (P.S.D.I.): Fai un'autocritica, allora! La marcia del gambero! . . .

PRUNER (P.P.T.T.): Non rispondo, perché lei sa benissimo che il potere significa poter portare anche a delle conclusioni positive nella difesa dei propri diritti. Il mio non fu un potere, il mio fu un contributo modesto, di buona volontà, per portare innanzi una qualche cosa che già era quello che era. Tutti conoscono la situazione finanziaria della nostra Regione autonoma, delle nostre Province nel 1960: 1960, 1964, 1956 è sempre la stessa. Sono state consegnate alla nostra Regione delle prerogative sul piano autonomistico al momento della sua costituzione; queste prerogative anziché aumentare nel corso di 17 anni sono diminuite. E io voglio portare degli esempi, che dimostrano che in altre contrade, in altre regioni a statuto autonomo speciale, si è fatto l'opposto. Qui avemmo pure in un certo qual modo riforme costituzionali, ma all'inverso, a danno di quella che

era l'originaria impostazione e l'originario contenuto autonomistico del nostro Statuto. Voglio portare solo un esempio: la Sardegna, dopo approfondito esame, ha modo di partecipare ai cespiti relativi all'imposta di fabbricazione per un importo di 9 miliardi e 700 milioni di lire, iscritti al bilancio 1965, in virtù di una legge di riforma costituzionale, che è uscita il 3.6.1960, n. 529. Questo fenomeno è dovuto a una dinamica impostazione dell'autonomia in Sardegna. Completamente contrario, ho detto, è quanto è avvenuto nella nostra Regione, la quale fu desautorata dalla legge del 6 dicembre 1962, la legge dell'ENEL, delle prerogative che hanno costituito le fondamenta statutarie della nostra vita autonoma, sotto l'aspetto finanziario, sotto l'aspetto economico, sotto l'aspetto di prestigio. Non occorrono leggi costituzionali, o nuove leggi costituzionali, non occorrono riforme dello Statuto; bastano a un certo momento anche delle impostazioni, delle prese di posizione, bastano piccole tappe sulla via della conquista delle libertà e dei diritti. La Sicilia ha avuto accolta dal Consiglio di Stato la richiesta di sospensione del provvedimento di nazionalizzazione della ESE, dell'Ente siciliano di elettricità; certamente non con le bombe, certamente non con la violenza, che noi abbiamo condannato, ma con uno spirito convinto, autonomista. La Regione siciliana non subisce quindi quanto subiscono oggi le nostre aziende municipalizzate. La nostra questione delle aziende municipalizzate è una questione meno difficile di quella che è la difesa della Regione siciliana sulla nazionalizzazione dell'ESE. Eppure sembra che ormai da noi le speranze siano ridotte all'estremo limite, se non annullate addirittura.

La difesa dell'autonomia si fa come noi abbiamo sempre prospettato nella nostra Regione, prima di tutto con la richiesta e l'ot-

tenimento della soddisfazione dei principi etnici per le varie popolazioni, ma non dobbiamo perdere il tempo, non dobbiamo perdere quasi una generazione — 17 anni sono presto una generazione — nel chiedere cose sostanziali, cose vitali, quando però altrettanto vitali e sostanziali sono la difesa dei principi della disponibilità materiale per la nostra amministrazione autonoma, la difesa della finanza nostra.

Abbiamo purtroppo avuto modo di constatare che la compartecipazione dei gettiti a favore della nostra Regione sulla base del discusso articolo 60, dà ancora quei risultati che non dovrebbero essere ritenuti sufficienti. Il gettito dell'IGE è scomparso; il principio della percentualizzazione fissa è un principio che non si è discusso a fondo. Si ritiene che la percentualizzazione fissa sull'articolo 60 sia dannosa alla Regione. Ebbene, noi vogliamo fare una breve disquisizione in merito, portando anche a questo proposito dei raffronti, dei confronti con altre regioni, prescindendo dal fatto che le imposte dirette sugli affari vadano nella nostra Regione a favore delle Province, nelle altre regioni a favore delle Regioni stesse; lasciamo a parte questa valutazione delle imposte dirette sui redditi e parliamo esclusivamente delle imposte indirette sugli affari, quindi: IGE, sali, tabacchi, monopoli, imposta di registro, tassa ordinaria di bollo, tassa surrogazione registro, lotto, ecc. Parliamo delle due principali e lasciamo a parte le meno importanti; pure lasciamo a parte la tassa sulle concessioni governative e parliamo dell'IGE e dei monopoli. Non sappiamo quale sia il gettito che ha dato l'IGE negli ultimi anni allo Stato: sappiamo quale fu nel 1960 e sappiamo quale fu l'introito sui monopoli nel 1962; quindi sono fatti che sono un po' distanti nel tempo, ma questo non ha alcun valore, in quanto la distanza è uguale per i tre componenti, per i tre

termini di paragone, che sono: la Sicilia, la Sardegna e il Trentino-Alto Adige. Ripeto, non è molto simpatico fare dei raffronti, ma credete che è molto utile; senza con questo ledere gli interessi di nessuno, lo si può fare e lo si deve fare.

La Sicilia ha dato un gettito IGE nel 1960 di 21 miliardi 944 milioni; l'assegnazione delle quote IGE alla Sicilia, nel 1965 — quindi non mi interessano le cifre assolute ma interessano i confronti fra una regione e l'altra, per quanto riguarda la percentuale — è stata di 33 miliardi 200 milioni; quindi 152% del gettito che la Sicilia ha dato allo Stato. La Sardegna 6 miliardi 914 milioni di gettito allo Stato, con un'assegnazione, quindi compartecipazione, di 5 miliardi nel 1964; quindi l'assegnazione è del 73% del gettito. La Regione Trentino-Alto Adige nel 1960 ha dato un gettito di 9 miliardi 140 milioni; non conosciamo gli altri dati.

Che cosa significano queste cifre? Bisognerà confrontarle, o giustapporle a quelle relative ai monopoli, per avere un'idea del significato. Monopoli, introiti nel '62: Sardegna: 11 miliardi 978 milioni; non conosco quelli della Sicilia. Assegnazione quote, cioè compartecipazione: 10 miliardi 500 milioni; quindi l'87% degli introiti. Regione Trentino - Alto Adige: introiti dello Stato dalla Regione per il 1962: 10 miliardi 404 milioni di monopoli; non conosciamo per l'IGE qual'è la percentuale che è stata assegnata alla Regione; per i monopoli mi sembra che sia stata, qualche anno, del 40-44%.

La mia esposizione può essere compresa, se adesso facciamo una considerazione e prendiamo come confronto la Sardegna, relativamente alle due voci, che sono da noi contemplate nell'articolo 60, e precisamente l'IGE e il monopolio. Per la Sardegna, la percentuale

di assegnazione dell'IGE è fissata, in via amministrativa, di anno in anno, esattamente come avviene da noi, da determinarsi d'accordo con lo Stato e la Regione, analogamente quindi a quanto avviene da noi; ma nella Sardegna avvenne un fenomeno che nel 1950 — cioè agli albori dell'autonomia, dove ebbe un'assegnazione bassa, del 35%, e dove quindi non ci fu l'accordo politico o amministrativo sul piano ministeriale, fra il Presidente della Regione e il Ministero competente — ne nacque il decreto del Presidente del Consiglio dei Ministri. Da quell'anno si ebbero continui, costanti, forti aumenti, passando, immediatamente nel 1951, dal 55 al 75%, che è rimasto poi, dal 1956, esattamente costante fino ad oggi.

Per quanto riguarda il monopolio, per la Sardegna è fissata una percentuale fissa; la percentuale fissa che qui si dice non convenga politicamente, amministrativamente, finanziariamente. La Sardegna ha una percentuale dei nove decimi; quindi l'imposta erariale sul consumo dei prodotti del monopolio e i tabacchi è di 5 miliardi, quando i consumi sono appena di 6 miliardi e 900 milioni. Se per lo meno in una di queste due voci, o IGE o monopoli, ci fosse nella nostra Regione una percentuale fissa, potremmo anche noi contare di avere un gettito diverso da quello di 8 miliardi 300 milioni di quest'anno, 1965. Facciamo un calcolo: se potessimo avere un analogo trattamento, se per lo meno per una di queste due voci avessimo la percentuale fissa, determinata o statutariamente o anche attraverso il decreto con la legge ordinaria — io penso che sarà indispensabile una modifica dello Statuto, senza quindi poi doverla determinare di anno in anno in via transitoria — se la nostra Regione quindi si potesse riservare un trattamento rapportato alle nostre reali situazioni contributive, su queste due voci dell'articolo 60, per le quali

l'ammontare tra IGE, monopoli, sale, somma a 16 miliardi 35 milioni 800 mila lire — ma l'IGE e i monopoli, sempre riferiti l'una al 1960 e l'altra al 1962, mancandoci i dati — se ci sono queste possibilità noi potremmo contare, al posto di avere una compartecipazione di 8 miliardi 300 milioni su tutte questi voci, solo su queste due potremmo, ottenendo analogo trattamento di quello che è stato riservato alla Sardegna, potremmo avere come minimo un'assegnazione pro anno di 13-14 miliardi di lire.

A me non sembra cosa di poco conto ripetere questo discorso, rifare un'analisi delle convenienze contabili, politiche anche, necessariamente, per poter ottenere una riforma in tal senso. Non dovremmo avere nessuna preoccupazione, nessun complesso di colpa se avanziamo tali proposte o se saranno avanzate effettivamente tali proposte in sede competente, poiché lo Statuto di autonomia non l'abbiamo fatto noi di questo Consiglio, di questa Giunta, è stato fatto in sede ben più competente, e penso che si sia, in quell'epoca, in quella circostanza, in quel luogo, tenuto conto della reale portata della dizione dell'articolo 60 il cui contenuto implicitamente lasciava intravedere una presa di posizione polemica, una contrapposizione fra Stato e Regione, nella sede dove annualmente vengono concordate queste cifre. Se vogliamo evitare queste spiacevoli prese di posizione, che si ripetono necessariamente ogni anno, cerchiamo di uscirne con una formula decorosa, una formula vantaggiosa per la nostra Regione.

Ed è a questo che io alludevo in principio: la congiuntura sfavorevole nazionale è un conto e le sedi competenti ci sono per analizzare, per trovarne le vie d'uscita, ma noi abbiamo pure una stessa competenza, lo stesso compito, ma lo stesso dovere di trovare una

via d'uscita anche per le nostre situazioni economico-sociali difficili, quali quelle che attraversiamo. E questi sono i nostri strumenti. Strumenti che ci spettano, non per comodo o per divertimento, ci spettano per dovere d'ufficio, per dovere politico; dovere che ci siamo assunti quando abbiamo accettato questa carica di consiglieri regionali. Qui si difende la Regione, non si difende lo Stato; lo Stato ha le sue prerogative da difendere e le sa difendere senza che noi diamo a lui una mano. Impariamo dalle altre Regioni, impariamo dalla Sardegna! Riforma costituzionale per incamerare nel proprio bilancio un'imposta indiretta sugli affari di cui lo Statuto originario di autonomia non fa alcun cenno.

Due righe di aggiunta: « Dopo il quarto alinea del 1° comma dello Statuto per la Sardegna è aggiunto il seguente alinea: *Introiti: 6 decimi del gettito delle imposte di fabbricazione su tutti i prodotti che ne siano gravati, percette nel territorio della Regione* ». Questa modifica apporta al bilancio della Regione sarda un introito di 9 miliardi e mezzo, ed è escluso il gettito dell'energia elettrica, che è di 800 milioni.

Dieci anni fa, in questa sede, parlare di riforma statutaria, sembrava parlare di lesa patria, sembrava offendere la suscettibilità dei presenti, nel senso che veniva con questa richiesta, presupposta una sfiducia in coloro che avevano approvato ed emanato lo Statuto di autonomia. No, signori, sono passati 17 anni, ed in 17 anni di riforme se ne son fatte ovunque, in ogni costituzione, piccola o grande; e se non si è arrivati alla riforma della Costituzione, si sono fatte delle leggi fondamentali tali da modificare le strutture di un'amministrazione o locale o di più alto grado che sia. Perciò anche noi, per uscire da questa situazione difficile, non possiamo rinunciare al gettito del-

l'IGE solo perché l'accertamento degli introiti è difficile, perché per una parte dell'IGE che viene versata l'ufficio ha sede a Milano, per l'altra parte in loco. Non possiamo rinunciare ed accontentarci di una globale assegnazione di 8 miliardi e 300 milioni, che è esattamente la metà di quello che, soltanto attraverso due sole voci percepite nel 1960, rispettivamente 1962, è il gettito globale. Per comodità degli uffici, per comodità politica, non possiamo noi accettare la rinuncia a un gettito, a una compartecipazione, a un'assegnazione di una determinata quota sull'IGE, il cui importo da noi versato è considerevolissimo.

La Sardegna ha espressamente manifestata la propria volontà autonomistica; l'ha manifestata con la revisione dello Statuto, l'ha manifestata con l'ottenimento di assegnazioni fuori statuto, fuori bilancio della Regione. Ha ottenuto l'assegnazione di somme ingenti, perché la Sardegna è zona depressa. Ma la nostra zona non è zona depressa? E' zona depressa anche la nostra Regione, dichiarata tale ai sensi di legge, ma nè il piano di rinascita, nè la Cassa del Mezzogiorno, nè infinite leggi speciali sono state disposte per il risollevarlo economico e sociale delle nostre popolazioni. La Cassa del Mezzogiorno, con migliaia di miliardi — 3260 miliardi — opera in queste terre, oltre lo Statuto di autonomia, oltre la compartecipazione o l'assegnazione di fondi ai rispettivi bilanci regionali. 215 miliardi di assegnazione globale per gli ultimi 3 o 4 esercizi sul fondo di solidarietà nazionale per la Sicilia, sono stati oggetto di una certa discussione in Parlamento siciliano; il rinnovo per 1700 miliardi di lire, di stanziamenti sulla Cassa del mezzogiorno, per soli cinque anni; l'accantonamento del 40% a

norma di legge dei fondi del Piano Verde. Tutte bellissime cose, tutte cose giuste; altrettanto giusto sarebbe operare nella nostra Regione con criteri se non uguali quantitativamente, ma con criteri che qualitativamente abbiano qualche cosa in comune con questi criteri; perché in comune abbiamo anche noi il fatto della depressione economico-sociale del nostro territorio e rispettivamente delle nostre popolazioni.

Chiediamo che ci sia riconosciuta qualche cosa che dimostri un'analogia buona volontà nei nostri confronti. La buona volontà nei nostri confronti finora è stata dimostrata esclusivamente nella alienazione dei sacrosanti diritti sulle acque; l'inelizzazione fu l'unico riconoscimento delle nostre spettanze e dei nostri bisogni. Noi non critichiamo la legge; legge è legge; vogliamo il compenso, vogliamo che quanto ci è stato tolto ci sia dato in altre forme. I supremi valori, i supremi interessi della nazione contano, ma contano anche i nostri. Se per confortare i supremi interessi della nazione ci sono state fatte delle richieste alle quali poi fu soddisfatto — in un modo o nell'altro non interessa —, a noi preme chiedere che giustizia sia fatta in riferimento a tutto quanto è avvenuto e a tutto quanto non è avvenuto, per il rispetto del nostro Ente, della nostra Regione, della nostra autonomia.

Io chiedo di poter continuare domani.

(Riassume la Presidenza il Presidente Bertorelle).

PRESIDENTE: Riprendiamo domani alle ore 9,30 precise. La seduta è tolta.

(Ore 13,30).